

**KRITISCHE
INTERVENTIONEN**

9



Das Weltsozialforum: Auf dem Weg zu einer gegen-hegemonialen Globalisierung

von Boaventura de Sousa Santos

Einleitung

Das Weltsozialforum (WSF) ist ein neues soziales und politisches Phänomen. Die Tatsache, daß es Vorläufer hat, stellt diese Neuheit nicht in Frage, ganz im Gegenteil. Das WSF ist keine Veranstaltung. Es ist auch keine Veranstaltungsreihe, obwohl es die von ihm abgehaltenen formellen Treffen in den Mittelpunkt stellt. Es ist kein Gelehrtentreffen, obwohl Beiträge vieler Akademiker eingebracht werden. Es ist keine Partei und keine Internationale von Parteien, obwohl Mitglieder und Aktivisten vieler Parteien aus der ganzen Welt an ihm teilnehmen. Es ist keine Nichtregierungsorganisation und kein Zusammenschluß von Nichtregierungsorganisationen, obgleich seine Konzepte und Organisationsformen vielfach auf Nichtregierungsorganisationen zurückzuführen sind. Es ist keine soziale Bewegung, obwohl es sich selbst häufig als ›Bewegung der Bewegungen‹ bezeichnet. Obgleich es sich selbst als Agent für sozialen Wandel präsentiert, lehnt das WSF das Konzept eines historischen Subjekts ab und schreibt keinem einzelnen sozialen Akteur die Führungsrolle im Prozeß des sozialen Wandels zu. Es verfügt über keine eindeutig ausformulierte Ideologie, weder in Bezug darauf, was es ablehnt, noch in Hinblick auf das, was es befürwortet. Angesichts der Tatsache, daß das WSF sich selbst als Kampf gegen die neoliberale Globalisierung begreift, ist zu fragen, ob es ein Kampf gegen eine Form des Kapitalismus oder gegen den Kapitalismus als solchen ist. Obwohl es gegen Diskriminierung, Ausschluß und Unterdrückung ankämpft, bleibt unklar, ob einen erfolgreichen Kampf

führen bedeutet, postkapitalistische, sozialistische oder anarchistische Zielvorstellungen anzustreben, oder ob dies im Gegenteil voraussetzt, daß keinerlei Bezug klar definiert wird. Obwohl die große Mehrheit derer, die am WSF teilnehmen, sich selbst als Sympathisanten linker Politik ansehen, bleibt zu fragen, wie viele Bestimmungen von ›links‹ in das WSF hineinpassen. Und was ist mit denen, die es ablehnen, eingeordnet zu werden, weil sie glauben, daß die Dichotomie von Rechts und Links ein nördlich oder westlich zentrierter Partikularismus ist, sie selbst aber nach alternativen politischen Bestimmungen suchen? Der soziale Kampf, der im WSF seinen Ausdruck findet, stimmt nicht mit den Mustern sozialen Wandels überein, welche die westliche Moderne vorsieht: Reform oder Revolution. Abgesehen vom Konsens der Gewaltlosigkeit sind die Formen und Strategien des Kampfes äußerst unterschiedlich. Sie bewegen sich in einem Kontinuum zwischen institutioneller Aktion und Aufstand. Sogar das Konzept der Gewaltlosigkeit ist offen für ganz unterschiedliche Interpretationen. Abschließend bleibt zu sagen, daß das WSF nach keinem der Modelle moderner politischer Organisation strukturiert ist: sei es demokratischer Zentralismus, repräsentative Demokratie oder partizipative Demokratie. Niemand repräsentiert es, darf in seinem Namen sprechen oder gar Entscheidungen fällen. Gleichwohl sieht sich das WSF selbst als Forum, das zur Entscheidungsfindung in den teilnehmenden Bewegungen und Organisationen beiträgt.

Mit Recht läßt sich behaupten, daß diese Charakteristika nicht neu sind, denn sie sind mit dem verknüpft, was im allgemeinen ›Neue soziale Bewegungen‹ genannt wird. Tatsächlich aber sind diese Bewegungen nach Themen gegliedert, seien sie nun lokal, national oder global. Da Themen gleichzeitig Felder konkreter politischer Auseinandersetzung sind, erfordern sie Definitionen, sei es in Bezug auf Strategien und Taktiken oder hinsichtlich der Organisations- und Kampfformen. Dies polarisiert. Themen wirken deshalb sowohl anziehend als auch abstoßend. Das Neue am WSF ist die Tatsache, daß es allumfassend integrativ ist, sowohl in Bezug auf die Größe als auch auf die Themenvielfalt. Das Neue des WSF ist die Gesamtheit des Ganzen, nicht seine Bestandteile. Das WSF ist insofern global, als es lokalen, nationalen und globalen Bewegungen Raum bietet, und es ist inter-thematisch, ja sogar trans-thematisch. Da

die üblichen Faktoren von Anziehung und Ausschluß für das WSF keine Gültigkeit haben, bedeutet dies, daß es entweder andere wirkungsvolle Mechanismen entwickelt, um attraktiv oder exklusiv zu sein, oder aber ohne diese auskommt und aus ihrem Nichtvorhandensein sogar seine Stärke bezieht. Mit anderen Worten: Die ›Bewegung der Bewegungen‹ ist für sich genommen keine weitere Bewegung. Es ist eine andere Bewegung.

Neue soziale Bewegungen erfordern eine neue soziale Theorie und ein neues analytisches Konzept, um sie angemessen analysieren zu können. Da aufgrund des Beharrungsvermögens der Disziplinen weder die eine noch die andere schnell entsteht, ist die Gefahr groß, daß sie theoretisch nur ungenügend durchdrungen und somit unterschätzt werden. Das Risiko ist im Falle des WSF umso größer, als aufgrund seiner Reichweite und internen Vielfalt nicht nur die verschiedenen Disziplinen der konventionellen Sozialwissenschaften herausgefordert werden, sondern auch die Stellung wissenschaftlichen Wissens als dem alleinigen Konstrukteur sozialer und politischer Realität zweifelhaft wird. Anders gesagt: Das WSF wirft nicht nur analytische und theoretische, sondern auch erkenntnistheoretische Fragen auf. Dies alles kommt in der von den meisten WSF-Teilnehmern geteilten Idee zum Ausdruck, daß es keine globale soziale Gerechtigkeit ohne globale kognitive Gerechtigkeit gibt. Die Herausforderung, die das WSF darstellt, hat noch eine weitere Dimension. Neben den theoretischen, analytischen und epistemologischen Fragen wirft es eine neue politische Problemstellung auf: Es zielt darauf ab, in einer Welt ohne Utopien eine Utopie zu erfüllen. Dieser utopische Wille wird in dem Satz ›eine andere Welt ist möglich‹ ausgedrückt. Auf dem Spiel steht dabei weniger eine utopische Welt als vielmehr eine Welt, in der Utopien zugelassen sind. In dieser Arbeit behandle ich das WSF als kritische Utopie, als Epistemologie des Südens und als kosmopolitische Politik.

I. Das Weltsozialforum als kritische Utopie

Ernst Bloch schreibt, »Utopien haben ihren Fahrplan« (1995: 479). Die immer in der menschlichen Geschichte vorhandenen Vorstellungen von einem besseren Leben und die Sehnsucht nach einer besseren Gesellschaft

variieren in ihrer Form und in ihrem Inhalt gemäß der Zeit und dem Ort. Sie bringen die Tendenzen und das Verborgene einer bestimmten Epoche und Gesellschaft zum Ausdruck. Utopien sind antizipierendes Bewußtsein, das sich selbst dadurch manifestiert, daß es Anzeichen oder Andeutungen einer sich herausbildenden Realität wie durch eine Lupe vergrößert. Es ist daher angemessen zu fragen: Hat das WSF eine utopische Dimension? Und wenn dies so ist, wie ist der Fahrplan?

Das WSF ist ein Bündel transnationaler Austauschinitiativen zwischen sozialen Bewegungen und Nichtregierungsorganisationen. Gegenstand ist ihre Praxis und ihr Wissen hinsichtlich lokaler, nationaler oder globaler sozialer Kämpfe, die gegen Formen und Strukturen von Ausschluß und Integration, von Diskriminierung und Gleichheit, von Universalismus und Partikularismus, von kultureller Überformung und Relativismus gerichtet sind; Strukturen, die in der aktuellen, neoliberalen Globalisierung genannten Phase des Kapitalismus entwickelt und durchgesetzt wurden.

Die utopische Dimension des WSF besteht nun darin, die Existenz von Alternativen zur neoliberalen Globalisierung zu behaupten. Wie Franz Hinkelammert sagt, leben wir in einer Zeit konservativer Utopien, deren utopischer Charakter in der radikalen Verneinung von Alternativen zur heutigen Realität zum Ausdruck kommt. Die Möglichkeit von Alternativen wird in Verruf gebracht, weil sie utopisch, idealistisch und unrealistisch seien. Für die letzten einhundert Jahre unterscheidet Hinkelammert drei konservative Utopien: Stalinismus, Nazismus und Neoliberalismus (gemischt mit Neokonservatismus und christlichem Fundamentalismus). Alle werden von einer politischen Logik aufrecht erhalten, die auf einem einzigen Kriterium gründet, das rasch zum wichtigsten ethischen Kriterium wird: der Effizienz. Demnach hat nur das einen Wert, was effizient ist. Jedes andere ethische Kriterium wird als ineffizient abqualifiziert. Unter Stalin war das gültige Effizienzkriterium der Plan oder die geplante Wirtschaft. Im Nazismus war das Kriterium »rassische« Überlegenheit. Im Neoliberalismus sind der Markt oder die Marktgesetze das Kriterium. Dabei wird der totale Markt zur perfekten Institution. Sein utopischer Gehalt wohnt dem Versprechen inne, seine totale Durchsetzung und Anwendung lösche alle anderen Utopien aus. Wie Hinkelammert sagt, »leitet sich diese Ideologie von ihrem frenetischen Anti-Utopismus ab; vom utopischen Versprechen einer

neuen Welt. Die grundlegende These liegt darin, daß, wer immer Utopia zerstört, es erfüllt« (2002: 278). Was konservative Utopien charakterisiert und sie von kritischen Utopien unterscheidet, ist ihre Identifikation mit der aktuellen Realität und die Verortung ihrer utopischen Dimension in der Radikalisierung oder vollständigen Erfüllung der Gegenwart. Die Probleme oder Schwierigkeiten der aktuellen Realität sind demnach nicht die Folge der Unzulänglichkeiten oder Grenzen des Effizienzkriteriums, sondern ein Resultat der Tatsache, daß das Effizienzkriterium nicht vollständig genug angewandt wurde. Wenn es Arbeitslosigkeit und sozialen Ausschluß gibt, und wenn an der Peripherie des Weltsystems Hunger und Tod herrschen, ist dies, so die konservative Utopie, nicht die Konsequenz der Mangelhaftigkeit und der Grenzen der Marktgesetze. Vielmehr sei dies der Tatsache geschuldet, daß den Gesetzen nicht hinreichend Genüge getan werde. Der Horizont konservativer Utopien ist somit ein geschlossener Horizont, ein Ende von Geschichte.

Dies ist der Hintergrund, von dem sich die utopische Dimension des WSF abhebt. Das WSF steht für das Wiederentstehen einer kritischen Utopie, das heißt, einer radikalen Kritik der gegenwärtigen Realitäten und eines Strebens nach einer besseren Gesellschaft. Dies geschieht jedoch zu einem Zeitpunkt, an dem die anti-utopische Utopie des Neoliberalismus beherrschend ist. Verglichen mit den kritischen Utopien, die am Ende des neunzehnten und zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts vorherrschten, wird die Besonderheit des utopischen Gehalts dieser neuen kritischen Utopie deutlich. Die anti-utopische Utopie des Neoliberalismus gründet auf zwei Annahmen. Erstens: auf der falschen Vorstellung totaler Kontrolle über die gegenwärtige Realität durch äußerst wirkungsvolle Machtmittel und effizientes Wissen; und zweitens: auf der radikalen Ablehnung von Alternativen zum Status quo. Das WSF stellt die Totalität der Kontrolle in Frage (sowohl des Wissens als auch der Macht), um die Möglichkeit von Alternativen glaubwürdig zu behaupten. Daher rührt der offene, manchmal vage Charakter der Alternativen. In einem Umfeld, in dem die konservative Utopie absolut dominiert, ist es besser zu behaupten, daß Alternativen möglich sind, als diese auszuformulieren. Die utopische Dimension des WSF besteht darin, die Möglichkeit einer gegen-hegemonialen Globalisierung zu bejahen. Mit anderen Worten: Die Utopie des WSF macht sich eher

in der Negation geltend (in der Bestimmung dessen, was es kritisiert) denn als Positivum (der Bestimmung dessen, was es anstrebt). Die Besonderheit der kritischen Utopie des WSF erklärt sich aus einer weiteren Tatsache: Das WSF ist die erste kritische Utopie des einundzwanzigsten Jahrhunderts und zielt darauf ab, mit der Tradition der kritischen Utopien westlicher Moderne zu brechen, von denen sich viele in konservative Ideologien verkehrt haben. Erst behaupteten sie, utopische Alternativen zu sein, dann leugneten sie andere Alternativen und entschuldigten dies damit, daß die eigene Utopie auf dem Wege sei, erfüllt zu werden. Die Offenheit der utopischen Dimension des WSF ist der Versuch, dieser Verkehrung zu entkommen. Im WSF ist die Behauptung von Alternativen sowohl der Form der Forderungen als auch dem Inhalt der Alternativen nach plural. Die Behauptung von Alternativen geht Hand in Hand mit der Behauptung, daß es Alternativen zu den Alternativen gibt. Die andere mögliche Welt ist ein utopischer Ansatz, der verschiedene mögliche Welten beinhaltet. Die andere mögliche Welt kann vieles sein, aber nie eine Welt ohne Alternativen.

Das Utopia des WSF ist ein radikal-demokratisches Utopia. Es ist das einzig realistische Utopia nach einem Jahrhundert der konservativen Utopien, von denen manche das Resultat pervertierter kritischer Utopien waren. Der utopische Entwurf des WSF, der eher auf der Ablehnung des Gegenwärtigen fußt als auf einer Bestimmung des Zukünftigen, und der eher auf den Prozeß des Zusammenwirkens zwischen den Bewegungen ausgerichtet ist als auf eine Bewertung politischer Inhalte der Bewegungen, ist der Hauptfaktor für den Zusammenhalt. Er hilft, das Verbindende zu maximieren und das Trennende zu minimieren, den Umgang miteinander Wert zu schätzen, statt sich um Machtpositionen zu streiten, und der unmittelbaren Präsenz den Vorzug vor der Programmatik zu geben. Dieser utopische Entwurf, der auch ein ethischer ist, stellt den moralischen Diskurs in den Vordergrund, wie an der Charta der Prinzipien des WSF deutlich zu erkennen ist. Er zielt darauf ab, jenseits der ideologischen und politischen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Bewegungen und Organisationen Konsens herzustellen. Die Bewegungen und Organisationen klammern die Differenzen, die sie voneinander trennen, soweit als nötig aus, um gemeinsam die Möglichkeit einer gegen-hegemonialen Globalisierung gültig behaupten zu können.

Für das ursprüngliche Ziel des WSF, die Existenz einer gegen-hegemonialen Globalisierung festzustellen, war dieses Design der Utopie am geeignetsten. Vage ist die Utopie dennoch nicht. Vielmehr ist es eine Utopie, die für die Phase der Konstruktion einer gegen-hegemonialen Globalisierung in angemessener Weise konkret ist. Es bleibt offen, ob ihr Design auch geeignet ist, die weiteren Schritte anzuleiten, falls es weitere Schritte gibt. Wenn die gegen-hegemoniale Globalisierung erst auf festem Boden steht und die Idee, daß eine andere Welt möglich ist, an Glaubwürdigkeit gewonnen hat, stellt sich die Frage, ob es möglich sein wird, die Idee unter den gleichen Vorzeichen einer radikalen Demokratie umzusetzen, unter denen sie ausformuliert wurde. Ich werde auf diese Frage zurückkommen.

2. Das Weltsozialforum als Epistemologie des Südens

Die Praktiken und die Formen des Wissens, die im WSF zirkulieren, haben ihren Ursprung in ganz verschiedenen epistemologischen und ontologischen Universen. Diese Vielfalt findet sich nicht nur unter den verschiedenen Bewegungen, sondern auch innerhalb jeder einzelnen. Die Unterschiede innerhalb der Frauenbewegung beispielsweise sind nicht nur politischer Natur. So gibt es Differenzen über das, was als gültiges Wissen angesehen wird. Weiterhin bestehen Unterschiede beim Identifizieren, bei der Bewertung und bei der Einordnung des Verhältnisse zwischen westlich-geprägtem wissenschaftlichen Wissen und anderen Formen des Wissens, die sich aus einer anderen Praxis, aus anderen Begründungszusammenhängen und kulturellen Kontexten ableiten. Letztlich sind es unterschiedliche Auffassungen darüber, was es bedeutet, ein Mensch zu sein, ganz gleich ob Mann oder Frau. Die Praxis des WSF enthüllt in diesem Zusammenhang, daß das Wissen, das wir von der Globalisierung haben, viel weniger global ist als die Globalisierung selbst. Die neoliberale Globalisierung wird von technisch-wissenschaftlichem Wissen angeleitet und schuldet ihre hegemoniale Stellung der glaubwürdigen Delegitimierung aller anderen

Formen konkurrierenden Wissens. Dabei wird behauptet, diese seien hinsichtlich der Effizienz und Folgerichtigkeit nicht mit der wissenschaftlichen Stringenz der Marktgesetze vergleichbar. Da die neoliberale Globalisierung eine vorherrschende Stellung hat, verwundert es nicht, daß sie sich auf die westliche moderne Wissenschaft beruft, die ebenfalls eine hegemoniale Position einnimmt.

Beim Voranschreiten im gegen-hegemonialen Kampf ist die vom WSF angestrebte gegen-hegemoniale Globalisierung somit unmittelbar mit dem epistemologischen Problem der Gültigkeit eben dieses wissenschaftlichen Wissens konfrontiert. Natürlich wird auch in der gegen-hegemonialen Praxis auf das vorherrschende wissenschaftliche und technische Wissen zurückgegriffen, und vieles wäre ohne es undenkbar. Ohne die Informations- und Kommunikationstechnologie würde das WSF selbst gar nicht existieren. Die Frage lautet aber, bis zu welchem Grad diese Art von Wissen nützlich und richtig ist, und welche anderen Formen des Wissens zur Verfügung stehen, die über die Grenzen von Nützlichkeit und Gültigkeit wissenschaftlichen Wissens hinaus angewendet werden können. Sich diesen Fragen zu nähern, bedeutet, eine zusätzliche epistemologische, ja meta-epistemologische Frage zu stellen: Auf der Grundlage welcher Form von Wissen oder welcher Epistemologie sollte die Fragestellung formuliert werden?

Der zentrale, vom WSF angeregte, epistemologische Fragen anleitende Gedanke beinhaltet, daß das Wissen über die Globalisierung, gleich ob hegemonial oder gegen-hegemonial, in geringerem Maße global ist als jede Art der Globalisierung selbst. Vorgeblich universales wissenschaftliches Wissen konzentriert sich in den Ländern des entwickelten Nordens. Obwohl angeblich neutral, fördert es die Interessen dieser Länder und stellt eine der Produktivkräfte neoliberaler Globalisierung dar. Wissenschaft steht in zweifacher Hinsicht im Dienste hegemonialer Globalisierung: In der Art, in der sie diese fördert und legitimiert, und in der Weise, wie sie die gegen-hegemoniale Globalisierung diskreditiert, verschleiern und banalisiert. Hegemonie setzt das ständige Überwachen und Unterdrücken gegen-hegemonialer Praxis und Akteure voraus. Das Diskreditieren, Verschleiern und Banalisieren gegen-hegemonialer Globalisierung geht zumeist Hand in Hand mit der Geringschätzung der Formen von Wissen, auf die

sich gegen-hegemoniale Praxis bezieht und auf die sich ihre Akteure stützen. Mit rivalisierendem Wissen konfrontiert, reagiert hegemoniales wissenschaftliches Wissen, indem es dieses in Rohmaterial verwandelt (wie es bei indigenem oder bäuerlichem Wissen über Biodiversität der Fall ist), oder indem es dies ablehnt, weil es nach den Maßgaben der vorherrschenden Kriterien von Wahrheit und Wirkung als falsch und ineffizient bewertet wird (siehe Santos 1995, 2000, 2003).

Die vom WSF vorgeschlagene epistemologische Alternative liegt darin, daß es keine globale soziale Gerechtigkeit ohne eine globale Gerechtigkeit von Kenntnis und Erkenntnis gibt. Diese Alternative stützt sich auf zwei grundlegende Gedanken. Erstens: Wenn die Objektivität der Wissenschaft nicht Neutralität impliziert, dann können Wissenschaft und Technologie genauso gut in den Dienst gegen-hegemonialer Praktiken gestellt werden. In welchem Grad Wissenschaft genutzt wird, ist in den Bewegungen im Allgemeinen umstritten und mag den Umständen und der erforderlichen Praxis entsprechend unterschiedlich gestaltet sein. Zweitens: Bis zu welchem Grad auch immer auf Wissenschaft zurückgegriffen wird, die Formen gegen-hegemonialer Praxis sind doch vor allem Praktiken nicht-wissenschaftlichen Wissens, angewandten, oftmals stillschweigend vorhandenen Wissens, das erst Geltung erlangen muß, um auch den dazu gehörenden Praktiken Geltung zu verschaffen.

Dieser Aspekt ist der polemischere, da durch ihn die vorherrschenden Konzepte von Wahrheit und Wirkungsmacht direkt angegriffen werden. Die epistemologische Kritik des WSF besteht darin, zu zeigen, daß die Konzepte von Rationalität und Effizienz, die das hegemoniale technisch-wissenschaftliche Wissen beherrschen, viel zu restriktiv sind, um den Reichtum und die Vielfalt der sozialen Erfahrungen in der Welt umschließen zu können. Insbesondere Formen widerständiger Praxis und die Entwicklung gegen-hegemonialer Alternativen werden durch sie gezielt behindert. Die vorherrschende Rationalität und Effizienz führen zu einer Einengung der Welt, indem alle Formen der Praxis und des Wissens sowie die Akteure, die nach anderen Kriterien agieren, an Sichtbarkeit verlieren. Diese Verschleierung und Geringschätzung kommt einer Verschwendung sozialer Erfahrungen gleich: sozialer Kenntnisse, die schon zur Verfügung

stehen, aber noch nicht sichtbar sind, und sozialer Praktiken, die noch nicht vorhanden sind, aber eine realistische Perspektive haben.

Das vom WSF durchgeführte epistemologische Verfahren besteht aus zwei Prozessen, die ich als Soziologie des Verschwiegenen und als Soziologie des Entstehenden bezeichne (Santos, 2002).¹ Ich meine damit Soziologien, die den vorherrschenden Sozialwissenschaften entgegengesetzt sind und auf alternativen epistemologischen Prämissen gründen. Ich spreche von Soziologien, da es mein Ziel ist, kritisch die Bedingungen zu bestimmen, unter denen nicht-hegemoniale und potentiell gegen-hegemoniale soziale Erfahrungen zerstört werden. Durch die Soziologie des Verschwiegenen und die Soziologie der Emergenz werden soziale Praktiken aufgedeckt, die der Zerstörung widerstanden haben. Der nötige Raum und der notwendige Zeitrahmen werden entwickelt, um gegen-hegemoniale soziale Erfahrungen und ihren Geltungsbereich zu identifizieren.

Die nun folgenden Ausführungen über die Soziologie des Verschwiegenen und die Soziologie des Entstehenden sind idealtypische Konstruktionen der epistemologischen Verfahren, die dem WSF innewohnen. In der Realität kommen die Praktiken und das Wissen der unterschiedlichen Bewegungen und Organisationen sowie die globalen Interaktionen zwischen ihnen dem Idealtyp mehr oder weniger nahe.

2.1 Das Weltsozialforum und die Soziologie des Verschwiegenen

Die Soziologie des Verschwiegenen stellt einen Ansatz dar, der darauf abzielt, zu erklären, wie das, was vorgeblich nicht existiert, de facto aktiv zu Nicht-Existierendem gemacht wird. So wird es gegenüber dem Existierenden zur unglaubwürdigen Alternative. Das empirische Objekt der Soziologie des Verschwiegenen wird im Lichte der konventionellen Sozialwissenschaft zum Unmöglichen, weswegen das Ausformulieren der Empirie bereits einen Bruch der Konventionen darstellt. Die Aufgabe der Soziologie des Verschwiegenen ist es somit, unmögliche Objekte in mögliche und nicht sichtbare in sichtbare zu verwandeln.

¹ Anm. der Hrsg.: Santos verwendet im Original die Begriffe »sociology of absences« und »sociology of emergences«.

Es gibt keine einheitliche Art und Weise des Beschweigens. Die Logiken und Prozesse sind vielfältig, durch die die herrschenden Kriterien von Rationalität und Effizienz die Nicht-Existenz dessen herstellen, was ihnen nicht gemäß ist. Nicht-Existenz wird immer dann produziert, wenn ein bestimmtes Ding oder ein bestimmter Sachverhalt abqualifiziert und verschleiert werden oder ein Urteil über ihre Unwägbarkeit oder vollständige Unangemessenheit gefällt wird. Den unterschiedlichen Logiken der Produktion von Nicht-Existenz ist gemeinsam, daß sie alle Ausdruck der gleichen Monokultur des Rationalen sind. Ich unterscheide zwischen fünf Logiken oder Verfahrensweisen, durch die Nicht-Existenz hergestellt wird.

Die erste leitet sich aus der Monokultur des Wissens bzw. aus der Exaktheit des Wissens her. Dies ist die wirkungsvollste Art und Weise, durch die Nicht-Existenz produziert wird. Das Verfahren besteht darin, die moderne Wissenschaft und die Hochkultur zum einzigen Maßstab für die Bewertung von Wahrheit und ästhetischer Qualität zu machen. Die »zwei Kulturen« wirken insofern unheilvoll zusammen, als beide auf ihrem eigenen Gebiet behaupten, über den einzig gültigen Kanon für Wissensproduktion und künstlerisches Schaffen zu verfügen. All das, was nach ihren Maßstäben nicht anerkannt oder legitimiert ist, wird zu Nicht-Existierendem erklärt. Das Nicht-Existierende erscheint dergestalt als Unwissenheit oder als Mangel an Kultur.

Die zweite Logik ist in der Monokultur der linearen Zeitauffassung angelegt, in der Idee, daß der Sinn und die Richtung geschichtlicher Abläufe wohl bekannt und einheitlich seien. Sinn und Richtung sind in den letzten zweihundert Jahren unterschiedlich angegeben worden: als Fortschritt, als Revolution, als Modernisierung, als Entwicklung und als Globalisierung. All diesen Konzepten ist der Gedanke gemein, daß Zeit linear sei, die Länder im Zentrum des Weltsystems der Zeit vorausziehen und mit ihnen das beherrschende Wissen, die dominanten Institutionen und die hegemonialen Formen der Vergesellschaftung. Nach dieser Logik wird Nicht-Existenz dadurch hergestellt, alles als rückständig zu betrachten, was sich gegenüber dem zum Fortschritt Erklärten in Asymmetrie bewegt. Es ist dieser Logik geschuldet, daß die westliche Moderne das Ungleichzeitige des gleichzeitig Existierenden behaupten kann; das Konzept der Simultanität verschleiert

die Asymmetrien der historischen Zeiten, die im Jetzt zusammenfließen. Das Zusammentreffen des afrikanischen Kleinbauern mit dem Weltbankoffiziellen, der ›im Feld‹ unterwegs ist, erläutert diesen Zusammenhang. Hier nimmt die Nicht-Existenz die Gestalt einer rückständigen Restgröße an, für die in den letzten zweihundert Jahren unterschiedliche Bezeichnungen gefunden wurden, zunächst das Primitive, kurz darauf das Traditionelle, das Vor-Moderne, das Einfache, das Überflüssige, das Unterentwickelte.

Das dritte Konzept, durch das Nicht-Existenz hergestellt wird, ist die Logik einer sozialen Klassifizierung, die sich auf eine Monokultur zugeschriebener natürlicher Differenzen stützt. Sie gründet darauf, Bevölkerung nach Kategorien einzuteilen, die Hierarchien als naturgegeben erscheinen lassen. ›Rassische‹ Klassifikationen und Einteilung nach Geschlecht sind der deutlichste Ausdruck dieser Logik. Im Gegensatz zum Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit wird bei dieser sozialen Klassifikation das Intentionale sozialer Hierarchisierung geleugnet. Machtverhältnisse sind dann die Folge, nicht der Grund für Hierarchien, und für die, die als überlegen eingestuft werden, können sich hieraus sogar Verpflichtungen ergeben (z. B. die Bürde des weißen Mannes bei der Zivilisierungsmission). Obwohl die beiden Klassifizierungen (Rasse und Geschlecht) entscheidend dazu beitragen, das Verhältnis von Kapital und Arbeit zu stabilisieren und auf dem ganzen Globus zu verbreiten, war es die ›rassische‹ Klassifizierung, die vom Kapitalismus am wirkungsvollsten rekonstruiert wurde (Wallerstein/Balibar 1991, Quijano 2000). Gemäß dieser Logik wird Nicht-Existenz als eine Form von Unterlegenheit aufgefaßt, die unüberwindbar, weil natürlich ist. Die Minderwertigen können gegenüber den Überlegenen keine glaubwürdige Alternative formulieren, denn sie sind per se immer unterlegen.

Die vierte Logik der Produktion von Nicht-Existenz ist die Logik des dominierenden Maßstabs, die Monokultur des Universellen und Globalen. Gemäß dieser Logik weist die als vorherrschend angenommene Größenordnung allen anderen möglichen Ebenen ihren Platz zu. In der westlichen Moderne wird der dominierende Maßstab auf zwei Arten definiert: als das Universelle und als das Globale. Der Universalismus ist jener Maßstab der Dinge und Realitäten, der sich unabhängig von den Besonderheiten spezifischer Kontexte behaupten kann. Aus diesem Grund übernimmt er gegenüber allen anderen Realitäten, die vom Kontext

abhängen und deswegen als besonders oder endemisch angesehen werden, die Vorherrschaft. Globalisierung ist die Größenordnung, die in den letzten zwanzig Jahren wie nie zuvor in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen Bedeutung gewonnen hat. Sie ist der Maßstab, der denjenigen Personen und Realitäten den Vorrang einräumt, die ihre Reichweite auf den gesamten Globus ausweiten. Aus diesem Grund wird diesen die Fähigkeit zugesprochen, Konkurrierendes als lokal begrenzt zu klassifizieren. Dieser Logik zufolge wird Nicht-Existenz hergestellt, indem auf das Besondere und Lokale abgehoben wird. Dinge und Realitäten, die als einzigartig oder lokal eingestuft werden, werden nach Maßstäben beurteilt, die es ihnen unmöglich machen, als glaubwürdige Alternativen zu dem aufzutreten, was global oder universal ist.

Die fünfte Logik der Nicht-Existenz ist schließlich die Logik der Produktivität. Sie wohnt der Monokultur von Kriterien kapitalistischer Produktivität und Effizienz inne. Gemäß dieser Logik ist wirtschaftliches Wachstum hervorgerufen durch die Kräfte des Marktes das unbestrittene rationale Ziel. Das Kriterium der Produktivität dient dieser Zielstellung am besten und ist daher ebenfalls nicht hinterfragbar. Anwendung findet es auf beiden Feldern: der Natur und der menschlichen Arbeitskraft. Produktive Natur ist Natur im Zustand maximaler Fruchtbarkeit innerhalb eines gegebenen Produktionszyklus. Produktive Arbeit ist entsprechend Arbeit unter den Bedingungen maximaler Wertschöpfung innerhalb eines vorgegebenen Zeitraums. Als ein Extremfall konservativer Utopie zielt der Neoliberalismus darauf ab, Arbeit in eine Produktivkraft wie jede andere zu verwandeln und sie wie alle anderen auch den Gesetzen des Marktes zu unterwerfen. Um dies zu erreichen, hat der Neoliberalismus Arbeit zu einer global verfügbaren Ressource gemacht, gleichzeitig aber alles getan, um die Herausbildung eines globalen Arbeitsmarktes zu verhindern (durch Einwanderungsgesetze, durch die Verletzung von Beschäftigungsstandards, durch die Zerschlagung von Gewerkschaften usw.). Gemäß der Logik kapitalistischer Produktivität ist Nicht-Existenz gleich Unproduktivität. Auf die Natur bezogen wird Unproduktivität mit Sterilität gleichgesetzt; auf die Arbeitskraft bezogen ist sie ein Synonym für ›Überschußbevölkerung‹, Faulheit, Unprofessionalität und Mangel an Fähigkeiten.

Es gibt also vorrangig fünf gesellschaftliche Formen von Nicht-Existenz, die durch die vorherrschende Epistemologie und Rationalität erzeugt werden: Unwissenheit, Randständigkeit, Minderwertigkeit, das Lokale und das Unproduktive. Es sind deswegen gesellschaftliche Formen von Nicht-Existenz, weil die durch sie ausgedrückten Realitäten zu Hindernissen definiert werden, die den vorgeblich relevanten Realitäten im Wege stehen, gleichgültig, ob auf dem Feld der Wissenschaft, des Fortschritts, der sozialen Ordnung, der Globalität oder der Produktivität. Die Formen der Nicht-Existenz sind abqualifizierte Teile einer homogenen Gesamtheit, die als solche lediglich das bestätigt, was existiert und wie es existiert. Sie sind das, was unter der Bedingung, unwiderruflich abgewertet zu sein, dennoch ist.

Die gesellschaftliche Produktion von Nicht-Existierendem führt zu einer Verschwendung sozialer Erfahrungen. Die Soziologie des Verschwiegenen hebt darauf ab, das Ausmaß dieser Verschwendung herauszuarbeiten, so daß die vorgeblich nicht vorhandenen Erfahrungen aus den herrschenden Produktionsverhältnissen befreit und vergegenwärtigt werden können. Sie ans Licht zu bringen, heißt, sie gegenüber den herrschenden Erfahrungen als Alternativen anzuerkennen, für ihre Gültigkeit zu plädieren und sie zum Gegenstand politischer Auseinandersetzungen zu machen. Die Soziologie des Verschwiegenen zielt somit darauf ab, ein Bedürfnis zu wecken und den vorgeblichen Mangel an sozialen Erfahrungen in ein breites Spektrum unterschiedlichster Farben zu verwandeln. Sie stellt so die Voraussetzungen dafür her, das Feld an gültigen Kenntnissen hier und jetzt neu abzustecken. Dabei wird der Blick auf die Welt nicht nur durch das Sichtbarwerden von mehr Erfahrungen erweitert, sondern auch durch das Auftauchen neuer Möglichkeiten für soziales Experimentieren am Horizont.

Die Vorgehensweise der Soziologie des Verschwiegenen besteht darin, jeder einzelnen der oben erwähnten Verschleierungsformen etwas entgegenzusetzen. Da es die konventionelle Soziologie ist, die verschleiert, muß die Soziologie des Verschwiegenen deren Regeln überschreiten. Hierdurch fällt die Soziologie des Verschwiegenen zwangsläufig der Kritik anheim. Nicht-Konformität mit dieser Kritik und der Kampf um Geltung erlaubt es ihr jedoch, eine Soziologie zu sein, die aufdeckt. Die Soziologie des Verschwiegenen ersetzt Monokulturen durch komplexe Zusammenhänge,

die das Umfeld mit einbeziehen – gleichsam durch eine ökologische Sichtweise. Fünf solcher Ökologien will ich benennen.

Die Ökologie des Wissens. Der ersten Logik, der Monokultur des wissenschaftlichen Wissens und der ihr innewohnenden Exaktheit, muß die Bestimmung anderer Formen des Wissens und anderer Kriterien für Stringenz gegenübergestellt werden, die gültig in sozialer Praxis wirken. Ein solcher, aus dem Kontext bezogener Geltungsanspruch muß als hinreichende Bedingung angesehen werden, um der betreffenden Form des Wissens genug Gewicht zu verleihen, damit sie mit anderen Formen des Wissens – insbesondere mit wissenschaftlichem Wissen – in eine Debatte über erkenntnistheoretische Grundlagen eintreten kann. Die Leitidee einer Soziologie des Verschwiegenen besteht darin, daß es Unwissenheit und allgemeingültiges Wissen per se nicht gibt. Jegliches Nicht-Wissen bedeutet, eine bestimmte Form von Wissen nicht zu kennen und jegliches Kennenlernen beinhaltet, eine bestimmte Art des Unwissens zu überwinden (Santos 1995: 25). Dieses Prinzip der Unvollständigkeit allen Wissens ist die Bedingung, die einen epistemologischen Dialog und eine Debatte über unterschiedliche Formen von Wissen möglich macht. Jede Form des Wissens trägt zu einem solchen Dialog die Art und Weise bei, in der eine bestimmte Form der Unwissenheit anhand einer bestimmten Praxis überwunden wird. Auseinandersetzung und Dialog zwischen Formen des Wissens sind ein Streit zwischen unterschiedlichen Auffassungen darüber, wodurch Praktiken, denen jede für sich ein eingeschränkter Blick zueigen ist, zu Praktiken werden, die von anderen verstanden und begriffen werden können.

Auf diesem Gebiet versucht die Soziologie des Verschwiegenen die Monokultur wissenschaftlichen Wissens durch eine Ökologie des Wissens zu ersetzen. Eine solche Ökologie des Wissens erlaubt nicht nur, die Monokultur wissenschaftlichen Wissens abzulösen, sondern sie wirkt auch der Vorstellung entgegen, daß nicht-wissenschaftliches Wissen als Alternative zu wissenschaftlichem Wissen aufzufassen sei. Das Konzept der Alternative setzt die Vorstellung von Normalität voraus und dies wiederum die Idee einer existierenden Norm. Ohne weiterführende Bestimmung bedeutet die Abgrenzung von etwas als alternativ gleichzeitig implizit auch untergeordnet. Wenn wir einmal die westliche und die traditionelle

afrikanische Medizin als Beispiel nehmen, so ist es unsinnig, die letztere als Alternative zu ersterer aufzufassen. Wichtig ist vielmehr, das Umfeld und die Praxis zu bestimmen, in denen jede ihre Wirkung entfaltet und in die jede eingebunden ist, um herauszufinden, wie Gesundheit und Krankheit darin aufgefaßt werden und Nicht-Wissen (die unbehandelte Erkrankung) in angewandtes Wissen (die Heilungsmethode) umgesetzt wird.

Die Ökologie der Zeitauffassungen. Der zweiten Logik, der Logik der Monokultur linearer Zeit, wird die Idee entgegengesetzt, daß das Konzept linearer Zeitabläufe nur eines unter vielen ist und – wenn wir die ganze Welt zur Analyseeinheit erheben – nicht einmal das gebräuchlichste. Die Vorherrschaft des Konzepts linearer Zeit liegt nicht in seinem Vorrang qua Konzept begründet, sondern ist ein Ergebnis der Dominanz westlich kapitalistischer Moderne, in die es mit eingeschlossen ist. Das Konzept linearer Zeit wurde durch die Säkularisierung der jüdisch-christlichen Eschatologie eingeführt, aber nicht einmal im Westen hat es andere Auffassungen vollständig verdrängen können wie etwa die Vorstellung von zirkulären oder zyklischen Zeitabläufen, die Doktrin der ewigen Wiederkehr oder andere, die nicht einmal mit dem Bild kontinuierlicher und gerichteter Zeitabläufe darzustellen sind.

Die Notwendigkeit, unterschiedliche Konzeptionen mit in die Rechnung einzubeziehen, ergibt sich aus der Tatsache, daß Machtverhältnisse in Gesellschaften gemäß der ihnen innenwohnenden Vorstellungen von zeitlichen Abläufen aufgefaßt werden (Koselleck 1985, Marramao 1983). Die festgefügtsten Machtverhältnisse sind jene, die auf einer Hierarchie unterschiedlicher Zeitvorstellungen gründen. Sie reduzieren einen großen Teil praktischer Kenntnisse und Erfahrungen zu Restgrößen, indem sie ihr Dasein im Jetzt leugnen.

In diesem Kontext zielt die Soziologie des Verschwiegenen darauf ab, soziale Praxis von ihrem Status als Restgröße zu befreien, den Kenntnissen und Erfahrungen ihren eigenen Zeithorizont zurückzugeben und damit die Chance auf autonome Entwicklung zu eröffnen. Einmal von der linearen Zeitauffassung befreit und zu seiner eigenen zurückgekehrt, hört das Tun des afrikanischen oder asiatischen Kleinbauern auf, eine Restgröße zu sein, und wird zu einer Handlung im Heute ebenso wie die Tätigkeiten des US-amerikanischen High-tech-Farmers oder die des Weltbanko ziellen. In

gleicher Weise hört in verschiedenen Kulturen die Vergegenwärtigung der Vorfahren und die Bedeutung der Ahnen für das Leben des Einzelnen auf, ein anachronistischer Ausdruck primitiver Religion oder Magie zu sein und wird zu einer weiteren Form, in der Gegenwart und Gegenwärtigkeit erfahren werden.

Indem alternative Realitäten von ihrem Status als Restgrößen befreit werden, ersetzt die Soziologie des Verschwiegenen die Monokultur der linearen Zeit durch die Ökologie unterschiedlicher Zeitauffassungen. Wenn diese wieder ans Licht und zur Kenntnis gebracht worden sind, werden auch die Praktiken und sozialen Beziehungen deutlich, denen sie innewohnen, und sie werden zu gültigen Objekten der Auseinandersetzung und politischer Debatten.

Die Ökologie des Sich-Wiedererkennens. Die dritte Logik im Verfahren des Verschwiegens ist die Logik der sozialen Klassifizierung. Obwohl bei allen Formen des Verschwiegens die Herabstufung von Praktiken mit der Abqualifizierung von Akteuren Hand in Hand geht, ist es diese Art der Herabwertung, bei der die Handelnden direkt betroffen sind und erst in zweiter Linie die sozialen Erfahrungen, deren Protagonisten sie sind. Der kolonialisierende Impetus der westlichen modernen kapitalistischen Macht, den Quijano (2000) beschreibt, besteht einerseits in der Verwischung von Differenzen und Ungleichheiten, andererseits darin, sich das Recht vorzubehalten, bestimmen zu können, wer gleich und wer anders ist. Dasselbe trifft auf die Ungleichbehandlung der Geschlechter im Machtgefüge des modernen Kapitalismus zu. Die Soziologie des Verschwiegenen stellt sich diesem kolonialisierenden Verfahren und der Ungleichbehandlung der Geschlechter entgegen und bemüht sich darum, ein neues Verhältnis zwischen den Prinzipien von Gleichheit und Differenz herzustellen, um so die Gleichheit in der Differenz möglich zu machen und eine Ökologie der Differenzen zu schaffen, die auf gegenseitiger Anerkennung beruht. Sie tut dies, indem sie Hierarchien einer ethnographischen Kritik unterwirft (Santos 2001a). Das Verfahren besteht darin, beides zu dekonstruieren, Differenz (bis zu welchem Grad ist Differenz ein Produkt von Hierarchie?) und Hierarchie (bis zu welchem Grad ist Hierarchie ein Produkt von Differenz?). Die Differenzen, die übrig bleiben, wenn sich Hierarchie auflöst, stellen in sich selbst eine wirkungsvolle Absage an all jene Arten

von Verschiedenheit dar, die die Hierarchie behauptet, um sich selbst am Leben zu erhalten.

Die Ökologie der gemischten Maßstäbe. Die Soziologie des Verschwiegenen wendet sich gegen die vierte Logik, die des globalen Maßstabs, indem sie herauszufinden sucht, was im Lokalen kein Ergebnis der hegemonialen Globalisierung ist. Das Lokale, das der hegemonialen Globalisierung lediglich eingefügt wurde, nenne ich lokal organisierte Globalität. Mit anderen Worten: Es ist ein besonderer Ausdruck der hegemonialen Globalisierung im Kleinen (Santos 1998; 2000). Indem sie das Lokale gegenüber der hegemonialen Globalisierung deglobalisiert, erforscht die Soziologie des Verschwiegenen immer auch die Möglichkeiten einer gegen-hegemonialen Globalisierung. Die Deglobalisierung des Lokalen und die damit vielleicht mögliche gegen-hegemoniale Globalisierung erweitert die Vielfalt sozialer Praxis, indem Alternativen zur lokal organisierten Globalität hegemonialer Art aufgezeigt werden. Die Soziologie des Verschwiegenen erfordert gleichsam kartographische Vorstellungskraft, um in jedem Maßstab erkennen zu können, was dieser aufdeckt oder verschleiert. Anwendung können auch kognitive Landkarten finden, bei denen gleichzeitig mit unterschiedlichen Bewertungsmaßstäben gearbeitet wird, um das Beziehungsgeflecht zwischen dem Lokalen und dem Globalen zu verstehen.

Die Ökologie unterschiedlicher Formen von Produktivität. Auf die fünfte Logik, die Monokultur kapitalistischer Produktivität, wirkt die Soziologie des Verschwiegenen ein, indem sie alternative Produktionssysteme wiederentdeckt und aufwertet: Produktions- und Vermarktungsinitiativen, Arbeiterkooperativen, selbstverwaltete Unternehmen, die solidarische Ökonomie und vieles mehr. All diese Formen von Produktivität wurden durch die kapitalistische Orthodoxie von Produktivität diskreditiert. Dies ist das vielleicht umstrittenste Feld einer Soziologie des Verschwiegenen, weil sie sich hier unmittelbar gegen die Paradigmen von wirtschaftlicher Entwicklung und von unbegrenztem wirtschaftlichen Wachstum richtet und den Vorrang der den globalen Kapitalismus stützenden Akkumulation vor der Distribution bestreitet.

In jedem der fünf Bereiche ist es das Ziel der Soziologie des Verschwiegenen, die Vielfalt und die Vielgestaltigkeit sozialer Praktiken aufzuzeigen und ihnen gegenüber eine alle Rechte in Anspruch nehmenden hegemonialen Praxis einen eigenen Wert zuzuschreiben. Das Konzept der Ökologie legt den Gedanken der Vielgestaltigkeit und die Vorstellung von einer Art von Beziehungen nahe, die sich nicht gegenseitig ausschließen: die Ökologie des Wissens, die Ökologie der Zeitauffassungen, die Ökologie des Sich-Wiedererkennens, die Ökologie der gemischten Maßstäbe und die Ökologie unterschiedlicher Formen von Produktivität. Gemeinsam ist all diesen Ökologien der Gedanke, daß die Realität nicht allein auf das reduziert werden kann, was vorgeblich existiert. Dies zielt auf einen Realismus im weiteren Sinne, der die Realitäten mit einschließt, die durch Beschweigen, Unterdrückung und Marginalisierung für nichtig erklärt werden, kurz gesagt: Realitäten, deren Nicht-Existenz aktiv hergestellt wird.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Soziologie des Verschwiegenen kontrafaktisch verfährt und der konventionellen wissenschaftlichen Normativität entgegenwirkt. Um sie zu betreiben, braucht es epistemologischer Vorstellungskraft und demokratischer Phantasie. Epistemologische Vorstellungskraft ermöglicht es, Differenzen zu erkennen: unterschiedliche Formen des Wissens, verschiedene Perspektiven und Bewertungsmaßstäbe sowie divergente Analysen und Evaluierungen der Praxis. Demokratische Phantasie wiederum macht es möglich, die Praxis und die sozialen Akteure selbst als gleichwertig anzuerkennen.

Das WSF wendet die Soziologie des Verschwiegenen auf breiter Front an. Wie ich eingangs sagte, ist es von seinen inneren Strukturen her unterschiedlich weit vom Idealtyp entfernt. Wenn es sich im Allgemeinen auch unverwechselbar deutlich als Abkehr von den Monokulturen und als Adaption der Ökologien darstellt, so ist dieser Prozess nicht in allen Bewegungen, Organisationen und Beziehungsstrukturen gleich intensiv. Wenn auch manche sich bedingungslos für die Ökologien entscheiden, ist bei anderen eine Mischung aus Monokulturen und Ökologien erkennbar. Zum Schluß möchte ich noch die These wagen, daß sogar die Bewegungen, die die unterschiedlichen Ökologien für sich in Anspruch nehmen, der Versuchung ausgesetzt sind, sich selbst gemäß der ökologischen Logik

einzuschätzen und gleichzeitig die anderen Bewegungen gemäß der hegemonialen monokulturellen Logik zu bewerten.

2.2 Das Weltsozialforum und die Soziologie des Entstehenden

Die Soziologie des Entstehenden ist das zweite epistemologische Verfahren, das das WSF verwendet. Während es das Ziel der Soziologie des Verschwiegenen ist, die in der Welt vorhandenen sozialen Erfahrungen zu identifizieren und zur Geltung zu bringen, obwohl sie von hegemonialer Rationalität und dominierendem Wissen für nicht-existent erklärt werden, hebt die Soziologie des Entstehenden darauf ab, Anzeichen für mögliche zukünftige Erfahrungen zu erkennen und hervorzuheben, die unter dem Schleier von Tendenzen und Latenz verborgen sind und von der hegemonialen Rationalität und vom dominierenden Wissen nicht zur Kenntnis genommen werden. Das Konzept, das die Soziologie des Entstehenden anleitet, ist das Konzept des Noch-Nicht, so wie es Ernst Bloch formulierte (1995). Bloch kritisiert, daß die westliche Philosophie vom Konzept des Alles oder Nichts beherrscht wird. Demnach scheint alles latent vorhanden zu sein, aber es entsteht nichts Neues. Westliche Philosophie ist daher statisch. Für Bloch ist das Konzept des Möglichen das unbestimmteste und am meisten ignorierte Konzept in der westlichen Philosophie (1995: 241). Aber nur die Kategorie der Möglichkeit erlaubt es, so Bloch, den unerschöpflichen Reichtum der Welt zu erschließen. Neben dem Alles und Nichts führt Bloch zwei neue Konzepte ein: Nicht und Noch-Nicht. Das Nicht ist das Fehlen von etwas und Ausdruck des Verlangens, diesen Mangel zu überwinden. Das Nicht wird dadurch vom Nichts unterschieden (1995: 306). »Nein« zu einer Sache zu sagen, heißt, eine andere bejahen. Das Noch-Nicht ist für Bloch eine komplexere Kategorie, da in ihr das zum Ausdruck kommt, was bisher nur als Möglichkeit vorhanden ist, eine Bewegung etwa, die noch im Begriff ist, als solche an den Tag zu treten. Das Noch-Nicht ist die Art und Weise, in der die Zukunft dem Gegenwärtigen innewohnt. Es handele sich dabei nicht um etwas gänzlich Unbestimmtes oder immer Zukünftiges, sondern vielmehr um eine reale Möglichkeit und ein potentiell Seiendes, das weder im Vakuum existiere noch eindeutig

vorherbestimmt sei. Es gebe allem, mit dem es in Kontakt trete, eine neue Richtung und hinterfrage die geltenden Gewißheiten. Subjektiv ist nach Bloch das Noch-Nicht antizipatorisches Bewußtsein; eine Form des Bewußten, die, obwohl im Leben der Menschen äußerst wichtig, von Freud vollständig ignoriert wurde (Bloch 1995: 286–315). Objektiv sei das Noch-Nicht einerseits Wirkungsdrang (Verlangen und Tunwollen) andererseits Realisierungsmöglichkeit (Tunkönnen). Für Bloch ist dem Möglichen eine Dimension des Unsichtbaren und Dunklen zueigen, da es seinen Ursprung im gelebten Moment habe, der sich selbst nicht vollständig zu erkennen vermöge. Auch sei dem Möglichen ein Element von Ungewißheit eingeschrieben, das in zweifacher Hinsicht mit dem Verlangen verbunden sei: Erstens durch die Tatsache, daß die Bedingungen nur zum Teil bekannt seien, um Mögliches Realität werden zu lassen, und zweitens dadurch, daß die Bedingungen für die Realisierung nur partiell gegeben seien. Bloch ist es wichtig, zwischen diesen beiden Formen des Wünschens und Verlangens zu unterscheiden: Es sei möglich, Bedingungen verhältnismäßig gut zu kennen, die dann aber nur partiell gegeben seien. Umgekehrt könne es sein, daß die Bedingungen in hohem Maße gegeben seien, sie als solche aber vom zur Verfügung stehenden Wissen nicht erkannt werden könnten.

Das Noch-Nicht schreibe in die Gegenwart eine Möglichkeit ein, die zwar vage, nicht aber neutral sei; es könne die Möglichkeit einer Utopie sein und Heil bedeuten oder aber zur Katastrophe und ins Unheil führen. Diese Ungewißheit füge das Element der Chance oder der Gefahr in jegliche Veränderung ein. Zu jedem Zeitpunkt sei der Horizont an Möglichkeiten eingeschränkt. Deswegen sei es so wichtig, die sich heute bietende Gelegenheit für einen Wandel wahrzunehmen: *carpe diem*, nutze den Augenblick! Bei der Betrachtung der drei modalen Kategorien von Existenz – Realität, Notwendigkeit und Möglichkeit – fällt auf, daß die hegemoniale Rationalität und das dominierende Wissen auf die ersten beiden abheben und die dritte gänzlich vernachlässigen. Die Soziologie des Entstehenden hingegen legt ihren Schwerpunkt auf die Möglichkeit. Wie Bloch sagt: »Mensch ist dasjenige, was noch vieles vor sich hat.« (Bloch 246) Die Möglichkeit, so Bloch, ist der Motor der Welt. Seine Bestandteile sind das Verlangen (Ausdruck dessen, daß etwas fehlt), die Tendenz (Prozeß und Bedeutung) und die Latenz (das, was dem Prozeß vorangeht). Das

Verlagen sei die Sphäre des Nicht, die Tendenz das Gebiet des Noch-Nicht und die Latenz das Feld des Alles oder Nichts, denn das noch Verborgene könne entweder mit Enttäuschung oder mit Hoffnung enden.

Die Soziologie des Entstehenden erschließt und prüft Alternativen, die bereits am Horizont der konkreten Möglichkeiten aufscheinen. Ihre Vorgehensweise besteht darin, dem Wissen, der Praxis und den Akteuren deutliche Konturen zu geben und das Bild von ihnen zu vergrößern, um darin die Tendenzen der Zukunft (das Noch-Nicht) sichtbar zu machen. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit einzugreifen, um gegenüber der Aussicht auf Enttäuschung die Wahrscheinlichkeit für ein gutes Gelingen zu verbessern. Diese Art der symbolischen Überzeichnung und Vergrößerung ist de facto eine Form soziologischer Spekulation, mit der zwei Ziele verfolgt werden: zum einen, die Bedingungen für die Möglichkeit auf Hoffnung besser zu kennen, zum anderen, Handlungsprinzipien zu definieren, um die Verwirklichung dieser Bedingungen zu fördern.

Die Soziologie des Entstehenden handelt auf beiden Feldern, dem der Möglichkeiten und dem des Möglichen. Das Noch-Nicht hat als Möglichkeit eine Bedeutung, aber keine Richtung, da es sowohl mit Heil aber auch mit Unheil enden kann. Aus diesem Grund ersetzt die Soziologie des Entstehenden das Konzept der Determination durch das Konzept der Fürsorglichkeit. Die Axiome des Fortschritts werden somit durch den Grundgedanken der Fürsorge abgelöst. Während in der Soziologie des Verschwiegenen der Grundsatz der Fürsorge auf Alternativen angewandt wird, die schon im Heute präsent sind, findet dieses Axiom in der Soziologie des Entstehenden Anwendung auf mögliche zukünftige Alternativen. Wegen dieser ethischen Dimension sind weder die Soziologie des Verschwiegenen noch die Soziologie des Entstehenden Soziologien im herkömmlichen Sinne. Sie sind unkonventionell, weil ihre Objektivität von der Qualität ihrer subjektiven Dimension abhängt. Das subjektive Element der Soziologie des Verschwiegenen ist kosmopolitisches Bewußtsein und eine Nicht-Konformität mit der Verschwendung von Erfahrungen und Kenntnissen. Das subjektive Element der Soziologie des Entstehenden ist antizipierendes Bewußtsein und Nicht-Konformität mit Bedürfnissen, deren Erfüllung weit vor dem Horizont des Ansich-Möglichen liegt. Wie Bloch sagt, bleiben die kategorialen Grundbegriffe ohne eine Affektlehre unzugänglich

(1995: 306). Das Nicht, das Nichts und das Alles erhellen Grundaffekte wie Hunger und Verlangen, Verzweiflung und Vernichtung, Vertrauen und Erlösung. Auf die eine oder andere Weise sind diese Emotionen im Nonkonformismus präsent, der beide, die Soziologie des Verschwiegenen und die Soziologie des Entstehenden, antreibt.

Während sich die Soziologie des Verschwiegenen auf dem Feld der sozialen Erfahrungen bewegt, bezieht sich die Soziologie des Entstehenden auf den Bereich sozialer Erwartungen. Die Diskrepanz zwischen Erfahrungen und Erwartungen ist konstitutiv für die westliche Moderne. Durch das Konzept des Fortschritts ist dieser Zwiespalt so groß geworden, daß eine tatsächliche Verbindung zwischen Erfahrungen und Erwartungen nicht mehr besteht. Die Soziologie des Entstehenden nimmt die Diskrepanz zwischen Erfahrungen und Erwartungen zur Kenntnis, ohne aber auf das Konzept von Entwicklung zurückzugreifen. Vielmehr faßt sie das Verhältnis zwischen beiden Polen als konkreten Zwiespalt auf, für den ein bestimmter Abstand angegeben werden kann. Das Problem besteht also nicht darin, die Erwartungen herunterzuschrauben. Vielmehr sollen die auf realen Möglichkeiten und Fähigkeiten gründenden Erwartungen hier und jetzt noch radikaler formuliert werden.

Die Erwartungen der Modernisierer waren grandios in ihrer Abstraktheit, auf falsche Art grenzenlos und universell. Sie haben dazu gedient, im Namen einer kommenden Erlösung Tod, Zerstörung und Unheil zu rechtfertigen. Mit der Krise des Fortschrittskonzepts hörte die Zukunft auf, automatisch gewiß und zukunftsfruchtig zu sein. Die Konzepte von Modernisierung und Entwicklung haben diese Charakteristika bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Was sich heute Globalisierung nennt, setzt an ihre Stelle Beschleunigung und Entropie. So wandelt sich Zielgerichtetheit in sinnloses Hin und Her, und wenn es einen Endzustand geben sollte, kann dieser nur Zerstörung heißen. Gegen diesen Nihilismus, der ebenso leer ist wie der Triumphalismus der hegemonialen Kräfte, setzt die Soziologie des Entstehenden eine neue Semantik von Erwartungen. Die Erwartungen, die von der Soziologie des Entstehenden geltend gemacht werden, sind sowohl kontextbezogen, da sie vom konkret Möglichen geleitet werden, als auch radikal, weil ihre Verwirklichung auf eben diesem Konkreten fußt und sie daher mit Macht umgesetzt werden wollen. Dies wiederum mindert das

Risiko zu scheitern. In den Erwartungen mitformuliert wird die Forderung nach sozialer Emanzipation – nach Emanzipation schlechthin.

Mit Hilfe der symbolischen Überzeichnung, die die Soziologie des Entstehenden einführt, wird in allem, was existiert, nach Anzeichen, Anhaltspunkten oder Spuren des zukünftig Möglichen gesucht. Die hegemoniale Rationalität und Wissenschaft hat diese Art zu fragen vollständig abgetan, entweder weil sie davon ausgeht, daß die Zukunft vorherbestimmt sei, oder weil sie für ihre Bestimmung exakte Indikatoren fordert. Für die hegemoniale Rationalität und Wissenschaft sind Anhaltspunkte zu vage, zu subjektiv und chaotisch, um gültige Vorhersagen zu erlauben. Die Soziologie des Entstehenden hingegen bewertet Hinweise und Spuren als Schlüssel, die die Tür für Diskussionen und Verhandlungen über konkrete alternative Zukunftsvorstellungen und Zukunftsweisen öffnen. In solchen Auseinandersetzungen kommt das fürsorgliche Bemühen um die Zukunft zum Ausdruck.

Wie auch im Falle der Soziologie des Verschwiegenen kommt die Praxis des WSF diesem Idealtyp einer Soziologie des Entstehenden mehr oder weniger nahe. Als Arbeitshypothese möchte ich behaupten, daß die stärkeren und gefestigteren Bewegungen und Organisationen in geringerem Maße eine Soziologie des Entstehens betreiben als die schwächeren. Im Hinblick auf das Verhältnis zwischen den Bewegungen und Organisationen mag es sein, daß die konsolidierteren Gruppen den Andeutungen und Hinweisen der weniger gefestigten nicht folgen und sie als subjektiv oder nicht-schlüssig abqualifizieren. Die Handhabung der Soziologie des Entstehenden ist also auch hier uneinheitlich, was wiederum Gegenstand der Analyse und Auswertung sein muß.

3. Das Weltsozialforum als subalterne kosmopolitische Politik

Das Neue des WSF wird eher an seiner Utopie und Epistemologie deutlich als im Bereich der Politik. Politisch Neues ist vorhanden, aber es stellt sich als Struktur von Spannungen und Konflikten dar, in der das Neue und Alte miteinander ringen. Das eigentlich Neue des WSF ist die Art und Weise,

in der mit diesen Konflikten umgegangen wird, wie sie vermieden und verhandelt werden.

Bevor ich mich diesem Thema zuwende, möchte ich deutlich machen, was ich unter dem WSF verstehe. Meine bisherige Definition ist für das analytische Vorhaben in diesem Abschnitt zu allgemein. Das WSF ist mehr als die vier Treffen, die zwischen 2001 und 2004 in Porto Alegre (Brasilien) und Mumbai (Indien) stattgefunden haben. Das WSF ist die Gesamtheit an Initiativen, die dem Austausch und der Verknüpfung zwischen den Bewegungen und Organisationen dienen, und dies mit dem Ziel, eine gegen-hegemoniale Globalisierung voranzutreiben, wie dies in der Charta der Prinzipien von Porto Alegre formuliert ist. In das WSF einzuschließen sind alle anderen thematisch orientierten Treffen, die parallel zum WSF stattgefunden haben: Das Forum der lokalen Regierungsbehörden, das Weltparlamentsforum, das Weltbildungsforum, das Weltforum der Richter, das Weltgewerkschaftsforum, das Weltforum des Gesangs, das Weltforum der Jugendlichen, das Forum für sexuelle Vielfalt und das Weltwasserforum. Alle weiteren Treffen, die auf ihre Initiative hin in den letzten Jahren durchgeführt worden sind – nationale, regionale und thematische –, sind ebenfalls Teil des WSF. Gleichfalls dazuzurechnen sind nationale und internationale Treffen von Bewegungen und Organisationen, die der Vorbereitung der oben genannten Foren gedient haben, sowie andere Zusammenkünfte internationaler Organisationen wie die der Vereinten Nationen und Parallelveranstaltungen in deren Kontext.

Vor diesem Horizont wird deutlich, daß das WSF ein wichtiger Bestandteil der gegen-hegemonialen Globalisierung ist. Zwei entscheidende Elemente jedoch bleiben dem Blick verborgen. Jene lokalen und nationalen Aktivitäten und sozialen Kämpfe von Bewegungen und Organisationen, die für eine solidarische Globalisierung kämpfen, egal ob sie am WSF teilgenommen haben oder nicht, und die Kampagnen gegen die Treffen der Welthandelsorganisation (WTO), der internationalen Finanzinstitutionen und der G8.

Im Folgenden möchte ich nun erläutern, was meiner Ansicht nach das politisch Neue des WSF ausmacht.

3.1 Das Weltsozialforum als politischer Entstehungsprozess

Das politisch Neue des WSF steht mit folgenden Entwicklungen und Aspekten in Zusammenhang:

Ein breit angelegtes Konzept von Gewalt und Unterdrückung. Die neoliberale Globalisierung beschränkt sich nicht nur darauf, immer mehr Beziehungsstrukturen dem Markt zu unterwerfen oder die Ausbeutungsrate lebendiger Arbeit zu steigern, indem sie Arbeitskraft in eine globale Ressource verwandelt und gleichzeitig die Herausbildung eines globalen Arbeitsmarkts verhindert. Die neoliberale Globalisierung hat auch deutlich gemacht, daß Ausbeutung mit vielen anderen Formen der Unterdrückung zusammenhängt. Sie trifft Frauen, ethnische Minderheiten, indigene Bevölkerung, Kleinbauern, Arbeitslose, im informellen Sektor Beschäftigte, legale und illegale Migrantinnen und Migranten, Unterschichten der Ghettos, Homosexuelle, Kinder und Jugendliche. Alle Formen der Unterdrückung erzeugen Ausschluß. Wenn es um die Forderung geht, ›daß eine Welt möglich ist‹, genießt keine dieser Gruppen Priorität vor einer anderen, weder im Abstrakten noch hinsichtlich der ihr innewohnenden Praxis. Politische Prioritäten sind immer situationsabhängig und konjunkturell. Sie hängen von den konkreten Bedingungen in jedem Land zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt ab. Um sich auf diese Bedingungen und deren Veränderungen einzustellen, müssen die Bewegungen und Organisationen der Verbindung untereinander den Vorrang geben. Dieser Sachverhalt erklärt letztlich das Neue der Organisationsstruktur des WSF: ohne Führer auszukommen, Hierarchien abzulehnen und Netzwerkstrukturen in den Vordergrund zu stellen, die durch das Internet möglich werden (siehe Waterman 2003a, 2003b, Escobar 2003).

Gleichwertigkeit des Gleichheitsgrundsatzes und des Prinzips der Anerkennung von Differenz. Wir leben in Gesellschaften, die extrem ungleich sind, und doch fehlt Gleichheit als emanzipatorisches Ideal. Gleichheit, verstanden als Gleichheit zwischen Gleichem, führt zum Ausschluß dessen, was anders ist. Alles, was zu Beginn homogen ist, neigt unter Umständen dazu, in ausschließende Gewalt umzuschlagen. Das neue politische und organisatorische Prinzip des WSF berücksichtigt dies. Auch die Wahl partizipativer Demokratie als Leitidee für soziale

Emanzipation statt geschlossener Modelle wie Staatssozialismus ist darauf zurückzuführen.

Rebellion und Nicht-Konformität ist der Revolution vorzuziehen. Es gibt keine einheitliche Theorie, die die Bewegungen strategisch leitet, da es nicht so sehr das Ziel ist, die Macht zu übernehmen, als vielmehr die vielen Arten von Machtverhältnissen zu verändern, die in Institutionen und sozialen Beziehungen herrschen. Darüber hinaus sind auch diejenigen untereinander verschiedener Meinung, für die die Ergreifung von Macht im Vordergrund steht. Manche heben auf einen drastischen Bruch ab, um eine neue Ordnung zu errichten (Revolution), während andere auf graduelle Veränderungen setzten, die sie mit Mitteln der Kooperation und des Dialogs mit dem Gegner erreichen wollen (Reform). Innovativ aber ist in diesem Kontext das Zelebrieren der Vielgestaltigkeit und des Pluralismus, die Experimentierfreudigkeit und die radikale Demokratie.

3.2 Das Problem der Strategie und der politischen Aktion

Das WSF – selbst eine Utopie – wird dadurch gekennzeichnet, daß es die Existenz einer Alternative zum anti-utopischen, eindimensionalen Denken der konservativen Utopie des Neoliberalismus behauptet. Die Utopie des WSF ist eine radikal-demokratische Utopie, die die Vielfalt, die Pluralität und die Horizontalität zelebriert. Es huldigt einer anderen möglichen Welt, die in ihren Möglichkeiten selbst vielgestaltig ist. Das Neue dieser Utopie im Denken der Linken im modernen westlichen Kapitalismus muß zwangsläufig zu Problemen führen, wenn es in die strategische Planung und die politische Aktion einfließt. Letztere werden von den historischen Erfahrungen der Linken im zwanzigsten Jahrhunderts bestimmt. Die Übersetzung der Utopie in Politik ist in diesem Falle nicht einfach das Aufschlüsseln eines Fernziels in mittelfristige oder kurzfristige Planung und Aktion. Es ist die Übersetzung des Neuen in das Alte. Die Spannungen und Brüche, die hierbei entstehen, sind deswegen nicht minder real. Es bestehen Divergenzen, die aber häufig nicht offen zutage treten. Unterschiedliche Meinungen über konkrete politische Optionen werden mit unterschiedlichen Auffassungen darüber verwechselt, wie und in welcher Form über diese politischen Optionen gesprochen werden

sollte. So ist es nicht immer möglich zu entscheiden, ob unterschiedlichen Positionen tatsächlich reale Meinungsverschiedenheiten zu Grunde liegen.

Es sollte jedoch betont werden, daß politische Divergenzen durch das, was an der Utopie neu ist, eingefangen werden. Im Gegensatz zu dem, was im Denken und Handeln der Linken in der westlichen kapitalistischen Moderne üblich ist, hat das WSF einen Stil und eine Atmosphäre der Einbeziehung und des Respekts vor Unterschiedlichkeiten geschaffen, die es den verschiedenen politischen Fraktionen sehr schwer machen, sich von Anfang an mit der Entschuldigung, sie würden ausgeschlossen, selbst ins Abseits zu stellen. Das ›minimalistische‹ Programm der Charta der Prinzipien lautet: mit aller Entschiedenheit Respekt vor der Vielfalt; so gut wie keine Zutrittsbeschränkungen (Bewegungen und Gruppen, die für politische Gewalt sind, bleiben ausgeschlossen); keine Abstimmungen oder Beratungen über Wahlen auf dem Forum selbst; keine repräsentative Instanz spricht für das Forum. Es ist fast wie ein unbeschriebenes Blatt, auf dem sich alle Formen des Kampfes gegen den Neoliberalismus und für eine gerechtere Gesellschaft eintragen können. Bei dieser Offenheit haben es jene, die sich selbst ausschließen, schwer zu definieren, von was genau sie sich eigentlich abgrenzen.

All dies hat dazu beigetragen, die Anziehungskraft des WSF größer als die Fliehkräfte werden zu lassen. Selbst die Bewegungen, die dem WSF am kritischsten gegenüberstehen wie die Anarchisten, waren dennoch auf ihm vertreten. Unbestritten liegt etwas in der Luft, das neu ist, etwas, das chaotisch, durcheinander, uneindeutig und unbestimmt genug ist, um für sich in Anspruch nehmen zu können, – trotz mancher Zweifel – der Mitarbeit wert und noch formbar zu sein. Nur wenige würden diesen Zug gerne verpassen, besonders in einem geschichtlichen Moment, in dem Züge nicht mehr fahren. Aus all diesen Gründen hat gegenüber dem Verlangen, Trennendes hervorzuheben, der Wunsch mehr Gewicht, das zu betonen, was die Bewegungen und Organisationen gemeinsam haben. Spannungen und Differenzen sind verhältnismäßig gering geblieben, und sie haben vor allem nicht zu gegenseitigem Ausschluß geführt. Wie lange dieser Wille zur Zusammenarbeit und das chaotische Nebeneinander von Differenzen andauern kann, bleibt abzuwarten.

Weder die Art der Gegensätze noch die Form, in der sich die Bewegungen ihnen zuordnen, ist im WSF zufällig verteilt. Im Gegenteil: Beides ist Ausdruck übergeordneter Konfliktmuster zwischen westlichen und nicht-westlichen Kulturen. Bis zu einem gewissen Grad handelt es sich somit auch um Meta-Widersprüche zwischen dem Norden und dem Süden. Aufgrund der starken Präsenz von Bewegungen und Organisationen des Nord-Atlantik und des weißen Lateinamerika überrascht es nicht, daß die herausragendsten Differenzen ein Abbild der politischen Kultur und des historischen Werdegangs der Linken in eben diesen Teilen der Welt sind. Dies bedeutet aber auch, daß sich viele Bewegungen und Organisationen aus Afrika, Asien, dem indigenen und schwarzen Amerika und aus dem Europa der Migrantinnen und Migranten nicht in diesen Auseinandersetzungen wiederfinden. Alternative Konfliktmuster, die diese Bewegungen und Organisationen vielleicht gerne zur Sprache bringen würden, werden unter Umständen durch die vorherrschenden minimiert und überdeckt. Nachdem ich dies zu bedenken gegeben habe, ist es nun meine Absicht, Gegensatzpaare zu benennen.

Reform oder Revolution. Dieser Gegensatz steht in der Tradition der westlichen Linken. Es ist der Widerspruch zwischen denen, die denken, daß durch allmähliche Veränderungen der ungerechten Welt, in der wir leben, durch legale Reformen und Mechanismen repräsentativer Demokratie, eine andere Welt geschaffen werden kann, und denen, die denken, daß die Welt, in der wir leben, vor allem eine kapitalistische Welt ist und diese niemals Reformen zulassen wird, die sie selbst in Frage stellt. Sie muß daher umgestürzt und durch eine sozialistische Welt ersetzt werden. Diese zwei Positionen entsprechen auch dem Gegensatz von Moderaten und Radikalen. In jedem einzelnen der Bereiche gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Standpunkte. Unter den Revolutionären beispielsweise gibt es deutliche Differenzen zwischen der alten Linken, die eine Art von Staatssozialismus anstrebt, den Anarchisten, die radikal anti-staatlich sind, und einigen neuen Linken, die hinsichtlich der Rolle des Staates in einer sozialistischen Gesellschaft keine eindeutige Position beziehen. Die Anarchisten gehören, gleichwohl sie im WSF nur einen kleinen Teil ausmachen, zu den schärfsten Kritikern des Reformismus, der ihnen zufolge in den Führungsgruppen des WSF dominiert.

Dieser Gegensatz findet, wenn auch nicht direkt, seinen Widerhall in den strategischen Optionen und in den Entscheidungen über politische Aktionen. Die herausragendsten Beispiele hierfür sind erstens die strategischen Optionen, entweder die Institutionen der neoliberalen Globalisierung (die WTO und die internationalen Finanzinstitutionen) zu reformieren, oder dafür zu kämpfen, sie abzuschaffen und zu ersetzen; und zweitens die Entscheidung zwischen einer Politik des konstruktiven Dialogs und der Zusammenarbeit mit diesen Institutionen oder der Konfrontation mit ihnen.

Diese Differenz führt zu unterschiedlichen Ansichten darüber, wie die gegenwärtigen Gesellschaften zu verstehen sind und wie das WSF selbst zu bewerten ist. Zur Diagnose läßt sich sagen, daß die heutigen Gesellschaften teilweise als Gesellschaften aufgefaßt werden, die vielfältige Arten von Diskriminierung und Ungerechtigkeit aufweisen, welche nicht alle dem Kapitalismus zugeschrieben werden können. Der Kapitalismus wiederum ist nicht homogen, und der Kampf muß auf seine höchste Form des Ausschlusses konzentriert werden – den Neoliberalismus. Ein anderes Mal werden die heutigen Gesellschaften als unüberwindbar ungerecht und diskriminierend angesehen, weil sie kapitalistisch sind. Kapitalismus ist folglich ein sich entwickelndes System, das Diskriminierung nach Geschlecht, nach Herkunft und nach anderen Kriterien dazu benutzt, um Klassenunterschiede herzustellen. Demnach muß der Kampf gegen den Kapitalismus als Ganzes geführt werden, nicht gegen eine einzige seiner Formen.

Hinsichtlich der Bewertung des WSF ist zu sagen, daß das WSF manchmal als Ausgangspunkt für eine wirksame Herausforderung neoliberaler Globalisierung angesehen wird, da es der neoliberalen Globalisierung auf der gleichen globalen Ebene entgegentritt, auf der mehr soziale Ungerechtigkeit geschaffen wurde. Andere wiederum verstehen es als Bewegung, die außer ein paar rhetorischen Veränderungen im dominanten kapitalistischen Diskurs nur wenig bewirken wird, weil es sich nicht auf das Prinzip des Klassenkampfes beruft.

Das Neue am WSF als politischem Wesen besteht darin, daß die Mehrheit der teilnehmenden Bewegungen und Organisationen sich selbst nicht in diesen Widerspruch einfangen läßt und es ablehnt, sich auf eine Seite

zu stellen. Es gibt einen großen Vorbehalt, eine vorgegebene Position rigoros zu übernehmen und einen noch größeren, diese Position genau zu benennen. Die Mehrzahl der Bewegungen und Organisationen verfügt über politische Erfahrungen, nach denen sich Phasen der Konfrontation mit Zeiten des Dialogs und der Zusammenarbeit abwechseln oder kombinieren; Phasen, in denen langfristige Vorstellungen von sozialem Wandel mit den taktischen Möglichkeiten der politischen und gesellschaftlichen Konjunktur, in der die Auseinandersetzungen stattfinden, in Einklang gebracht werden und in denen – weil große Veränderungen im Moment nicht möglich sind – die radikale Ablehnung des Kapitalismus kleine Veränderungen nicht behindert. Für viele Bewegungen und Organisationen aber ist dieses Gegensatzpaar vor allem eines des westlichen oder nördlichen ›Zentrismus‹ und besser dafür geeignet, die Vergangenheit der Linken zu verstehen als ihre Zukunft. De facto ordnen sich aus dem gleichen Grund viele Bewegungen und Organisationen nicht in die Dichotomie von links und rechts ein.

Gerade weil für viele Bewegungen und Organisationen das vorrangige Ziel nicht darin besteht, die Macht zu erobern, sondern Unterdrückung in allen Arten von Machtverhältnissen zu bekämpfen, müssen die politischen Aufgaben, wie radikal auch immer formuliert, hier und jetzt in der heute existierenden Gesellschaft gelöst werden. Es ist daher sinnlos, von vorn herein danach zu fragen, ob ein zu erzielender Erfolg mit dem Kapitalismus vereinbar sei oder nicht. Gramscis Konzept der Hegemonie ist nützlich, um die politischen Handlungen der Bewegungen zu verstehen. Es ist notwendig, alternative gegen-hegemoniale Visionen zu entwerfen, die in der Lage sind, die tägliche Praxis und die sozialen Beziehungen von Bürgern und sozialen Gruppen zu durchdringen. Die Arbeit der Führung einer Bewegung ist natürlich wichtig. Keinesfalls aber wird es als die Arbeit einer erleuchteten Avantgarde aufgefaßt, die den Massen, die vorgeblich immer Opfer von Mystifizierungen und falschem Bewußtsein sind, den Weg bereitet. Im Gegenteil: Wie der Subcomandante Marcos empfiehlt, ist es Pflicht der Führung, ›mit denen zu gehen, die langsamer sind‹. Es ist keine Frage von Revolution oder Reform. Für manche ist es die Frage nach Rebellion und Rekonstruktion, für andere die Frage nach einer Revolution

im nicht-leninistischen Sinne, eine Frage zivilisatorischen Wandels, der sich über einen langen Zeitraum hin vollzieht.

Sozialismus oder soziale Emanzipation. Dieses Gegensatzpaar hängt mit dem vorherigen zusammen, ist aber nicht deckungsgleich. Egal welche Position gegenüber dem anderen Widerspruch eingenommen oder ob eine Positionierung abgelehnt wird, gibt es zwischen den Bewegungen und Organisationen Differenzen hinsichtlich der politischen Bestimmung der anderen möglichen Welt. Für manche ist Sozialismus immer noch eine angemessene Bezeichnung, so umfassend und uneinheitlich das Konzept von Sozialismus auch sein mag. Für die Mehrheit jedoch trägt Sozialismus in sich selbst bereits die Idee eines geschlossenen Modells von einer zukünftigen Gesellschaft und muß daher abgelehnt werden. Diese Mehrheit gibt anderen, weniger politisch aufgeladenen Bezeichnungen, mit denen die Offenheit und die beständige Suche nach Alternativen angedeutet wird, den Vorzug: soziale Emanzipation etwa, worin der Wunsch nach einer Gesellschaft zum Ausdruck kommt, in der die unterschiedlichen Machtverhältnisse durch Beziehungen geteilter Verantwortlichkeit ersetzt sind. Diese Bezeichnung hat einen integrativen Charakter und rückt eher den Prozeß als das Endergebnis von sozialem Wandel in den Mittelpunkt. Viele Bewegungen des Südens sind aber auch der Auffassung, daß die Ziele der Kämpfe nicht etikettiert werden sollten. Etiketten neigen dazu, sich von der Praxis zu entfernen, aus der sie einst entstanden, und ein Eigenleben zu führen – oft mit schrecklichen Resultaten. Tatsächlich halten manche das Konzept des Sozialismus für einen Ausdruck des westlichen oder nördlichen Zentrismus. Auch das Konzept der Emanzipation kann demnach seinen westlichen Ursprung nicht verleugnen und erschafft falsche Universalismen. Aus diesem Grund erkennen sich viele in keinem der beiden Begriffe dieser Dichotomie wieder und kümmern sich nicht einmal darum, einen anderen vorzuschlagen.

Der Staat als Feind oder potentieller Verbündeter. Auch dieser Gegensatz ist einer, dem sich die Bewegungen des Nordens leichter zuordnen als die des Südens. Auf der einen Seite gibt es die Überzeugung, daß der Staat in den letzten 25 Jahren transnationalisiert und in einen Parteigänger der neoliberalen Globalisierung verwandelt worden sei, obwohl er in früherer Zeit durchaus ein wichtiges Feld für Kämpfe dargestellt habe.

Heute sei der Staat entweder irrelevant geworden oder aber er sei das, was er schon immer gewesen sei: der ideelle Gesamtkapitalist. Gegenhegemoniale Kämpfe müßten sich aus diesem Grund vorrangig gegen den Staat richten oder aber sie müssen unter der Bedingung vollständiger Unabhängigkeit vom Staat stattfinden. Auf der anderen Seite stehen diejenigen, die den Staat als eine Struktur sozialer Beziehungen auffassen. Als solche ist er in sich widersprüchlich und somit weiterhin ein wichtiges Feld für Auseinandersetzungen. Dieser Auffassung nach hat die neoliberale Globalisierung den Staat nicht seiner zentralen Stellung beraubt, sie hat ihn eher neu justiert, damit er den Interessen des globalen Kapitals besser dienen könne. Deregulierung ist demzufolge eine Form der sozialen Regulierung wie jede andere. Folglich handele es sich um ein politisches Feld, auf dem gehandelt werden müsse, wenn die Bedingungen dafür gegeben seien.

Die Mehrheit der Bewegungen, auch jene, die anerkennen, daß es hier gegensätzliche Auffassungen gibt, lehnen Prinzipienreiterei und eine rigide Haltung ab. Ihre Erfahrungen aus den Kämpfen belegen, daß der Staat manchmal ein Feind, oft aber auch ein wertvoller Verbündeter im Kampf gegen transnationale Übervorteilung sein kann. Unter diesen Umständen ist die angemessenste Einstellung wieder einmal Pragmatismus. Während manche Situationen Konfrontation erfordern, ist in anderen Zusammenarbeit angebracht. In wieder anderen ist eine Mischung aus beidem ratsam. Wichtig ist, daß die betreffende Bewegung oder Organisation in jedem Moment und bei jeder Auseinandersetzung die Gründe für den gewählten Weg klar und deutlich darlegen kann, um dadurch die Handlungsautonomie zu bewahren. Autonomie ist in solchen Situationen immer in Gefahr, deshalb muß sorgsam mit ihr umgegangen werden. Radikalen Befürwortern unabhängiger Aktionen zufolge wird eine Zusammenarbeit mit dem Staat dagegen immer damit enden, daß die Organisation ihre Autonomie einbüßt. Sie fürchten, daß jene, die mit dem Staat oder den Institutionen der neoliberalen Globalisierung zusammenarbeiten, am Ende kooptiert werden. Eine Allianz zwischen dem reformistischen Flügel der gegen-hegemonialen Globalisierung und dem reformistischen Flügel der Protagonisten der hegemonialen Globalisierung wird ihnen zufolge darauf hinauslaufen, die Ziele des WSF aufs Spiel zu setzen.

Nationale oder globale Kämpfe. Dieses Gegensatzpaar ist am gleichmäßigsten zwischen allen Bewegungen und Organisationen verteilt, die das WSF konstituieren. Auf der einen Seite stehen die Bewegungen, die, obgleich sie am WSF teilnehmen, glauben, es handele sich bei dem WSF nicht mehr als um ein Treffen und eine kulturelle Veranstaltung, da die wichtigen Auseinandersetzungen, die für das Wohl der Bevölkerung wirklich von Bedeutung sind, auf nationaler Ebene gegen den Staat oder die dominierenden Gruppen der nationalen Zivilgesellschaft ausgefochten werden. Auf der anderen Seite stehen die Bewegungen, die behaupten, daß der Staat mittlerweile transnationalisiert ist. Er könne daher nicht länger als vorrangiges Zentrum für politische Entscheidungen angesehen werden. Dieses Dezentrieren des Staates habe ebenfalls zu einer Dezentrierung der Zivilgesellschaft geführt, die heute einer Reihe von Prozessen kultureller und sozialer Globalisierung unterworfen sei. In manchen Fällen sei das Zielobjekt des Kampfes zudem außerhalb der nationalen Sphäre angesiedelt und umspanne gleichzeitig mehrere Länder (sei dies nun eine Entscheidung der WTO, der Weltbank oder eine Ölbohrung eines transnationalen Unternehmens). Aus diesem Grund müsse der Maßstab für den Kampf immer globaler werden; eine Tatsache aufgrund derer das WSF Bedeutung gewinne.

Der großen Mehrheit der Bewegungen zufolge ist dies wiederum ein Gegensatzpaar, das den realen Bedürfnissen konkreter Kämpfe nicht angemessen ist. An den heutigen Gesellschaften ist demnach neu, daß das Maß an sozialen Beziehungen und Verbindungen immer größer und dichter wird – im lokalen, nationalen und globalen Maßstab. Im entlegendsten Dorf in Amazonien oder in Indien sind die Auswirkungen der hegemonialen Globalisierung und die Art und Weise, wie der Nationalstaat sich darauf einläßt, zu spüren. Wenn dies auf die unterschiedlichen Ebenen gesellschaftlicher Beziehungen zutrefte, dann folglich auch auf die Gradskala der gegen-hegemonialen Kämpfe. Für die Mehrheit der Bewegungen liegt es auf der Hand, daß jede politische Praxis oder jeder soziale Kampf gemäß einer vorrangig gültigen Größenordnung organisiert wird, sei diese nun lokal, national oder global. Was auch immer der gewählte Maßstab sei: eine Bedingung für den Erfolg bestehe in der Einbeziehung der jeweils anderen Ebenen. Die Entscheidung für den einen oder anderen

Maßstab als vorrangig sei eine politische Entscheidung, die im Einklang mit den konkreten politischen Bedingungen getroffen werden müsse. Es ist demnach nicht möglich, sich abstrakt für eine bestimmte Reihenfolge zwischen den Größenordnungen der gegen-hegemonialen Praktiken und Kämpfe zu entscheiden.

Direkte oder institutionelle Aktion. Dieses Gegensatzpaar weist eindeutig Beziehungen zum ersten und dritten auf. Es betrifft im Besonderen die Art des Kampfes, welcher der Vorzug gegeben oder die ausschließlich angewandt werden sollte. Dies ist ein Widerspruch mit einer langen Tradition in der westlichen Linken. Jene, für die dieses Gegensatzpaar weiterhin von großer Bedeutung ist, sind die gleichen, die das Neue der neoliberalen Globalisierung im historischen Prozeß der kapitalistischen Herrschaft eher gering schätzen. Auf der einen Seite stehen die Bewegungen, die legale Auseinandersetzungen auf der Grundlage von Dialog und Kooperation mit den Institutionen des Staates und den internationalen Behörden als in zient betrachten, weil nach ihrer Ansicht das politische System und das Rechtssystem des Staates und der kapitalistischen Institutionen für jegliche legale oder institutionelle Veränderung undurchlässig sind, die tatsächlich die Lebensbedingungen der Unterschichten verbessern würden. Ein institutioneller Kampf rufe zudem die Parteien auf den Plan, um zu vermitteln, und Parteien tendierten dazu, diese Kämpfe ihren Partei- und Wahlinteressen unterzuordnen. Erfolg im institutionellen Kampf habe daher einen hohen Preis: Kooptation, Verlust des eigenen Profils und Verwässerung der Anliegen. Selbst in dem seltenen Fall, in dem ein institutioneller Kampf zu den legalen und institutionellen Veränderungen führe, welche die Bewegung anstrebe, sei es fast sicher, daß die konkrete Ausführung dieser Veränderungen damit ende, der legal-bürokratischen Logik des Staates unterworfen zu bleiben, und daß die Erwartungen der Bewegung enttäuscht würden. Zum Schluß werde nur noch ein schaler Hoffnungsschimmer übrig bleiben. Aus diesem Grund garantierten nur die direkte Aktion – Massenproteste und Streiks – den Erfolg der Kämpfe. Die Unterschichten hätten keine andere Waffe gegen das System als den Kampf auf der Straße. Wenn sie dies aufs Spiel setzten, hätten sie von Anfang an verloren.

Die Befürworter institutioneller Kämpfe argumentieren dagegen, daß das ›System‹ eine in sich widersprüchliche politische und soziale Beziehungsstruktur sei, die den Kampf in ihr ermögliche, wobei eine Niederlage nicht das einzig mögliche Ergebnis sei. In der Moderne sei der Staat der Dreh- und Angelpunkt dieses Systems gewesen. Im Verlauf des zwanzigsten Jahrhunderts hätten die Unterschichten jedoch wichtigen institutionellen Raum für sich erobert. Das wohlfahrtsstaatliche System sei hierfür ein gutes Beispiel. Die Tatsache, daß das wohlfahrtsstaatliche System nun in der Krise stecke und der ›Zugang‹, den es den Unterschichten angeboten habe, nun geschlossen werde, bedeute nicht, daß dieser Prozeß unumkehrbar sei. Dies werde in der Tat dann nicht geschehen, wenn die Bewegungen und Organisationen ihren Kampf weiterhin innerhalb der Institutionen und innerhalb des Rechtssystems fortführen würden.

Beide Positionen sind nicht nach dem Zufallsprinzip zwischen den Bewegungen des WSF verteilt. Im Allgemeinen sind es die stärkeren Bewegungen und Organisationen, die häufiger dem institutionellen Kampf das Wort reden, während die schwächeren die direkte Aktion in den Vordergrund stellen. Der Gegensatz ist zudem zwischen den Organisationen des Nordens virulenter als zwischen denen des Südens. Die große Mehrheit jedoch lehnt es ab, in diesem Zwist eindeutig Stellung zu beziehen. Ihnen zufolge entscheiden die konkreten politischen Bedingungen darüber, welcher Art des Kampfes der Vorzug zu geben ist. Das Umfeld möge es de facto erforderlich machen, beide Formen in Folge oder gleichzeitig anzuwenden. Historisch gesehen war die direkte Aktion der Ausgangspunkt für progressive rechtlich-institutionelle Veränderungen, und es war stets notwendig, Kooptation oder das heimliche Untergraben von Reformen durch direkte Aktionen zu verhindern.

Prinzip der Gleichheit oder Prinzip des Respekts von Differenzen. Wie ich bereits ausführte, liegt eine der Neuheiten des WSF in der Tatsache begründet, daß die große Mehrheit seiner Bewegungen und Organisationen der Ansicht ist, daß – obwohl wir in Gesellschaften mit skandalöser Ungleichheit leben – Gleichheit allein als Leitprinzip für soziale Emanzipation nicht ausreicht. Soziale Emanzipation müsse sich auf zwei Grundsätze stützen: auf das Prinzip der Gleichheit und auf das Prinzip des Respekts vor der Differenz. Der Kampf für jedes einzelne dieser Prinzipien müsse mit

dem jeweils anderen in Verbindung gebracht werden, da die Erfüllung des einen auch die Bedingung für die Durchsetzung des anderen sei. Dennoch gibt es zwischen den Bewegungen und manchmal auch innerhalb einer einzelnen Organisation Meinungsverschiedenheiten darüber, ob einem der Leitsätze Vorrang eingeräumt werden sollte, und wenn ja, welchem. Zwischen denen, die die erste Frage positiv beantworten, besteht der Gegensatz darin, ob sie den Gleichheitsgrundsatz voranstellen – denn nur Gleichheit schaffe die reale Möglichkeit, um Differenz anzuerkennen – oder ob sie dem Prinzip der Anerkennung von Differenz Priorität geben, denn ohne es verschleierte und überdeckte Gleichheit Ausschluß und Marginalisierung. Das Prinzip der Gleichheit werde dann in zweifacher Hinsicht repressiv: in dem, was es verbirgt und in dem, was es zu sehen erlaubt.

Diese konträren Ansichten durchziehen unter anderem die Bewegungen der Arbeiterinnen und Arbeiter, der Feministinnen, der indigenen Bevölkerungen und der ›Schwarzen‹. Während etwa die Arbeiterbewegung dem Prinzip der Gleichheit den Vorzug vor dem Prinzip der Anerkennung von Differenz gegeben hat, hat die feministische Bewegung ihre Priorität anders herum gesetzt. Nach der am meisten vertretene Ansicht sollen beide Prinzipien gemeinsam Priorität genießen, da es nicht richtig sei, einem Prinzip allein in abstrakter Weise den Vorrang einzuräumen. Die konkreten politischen Rahmenbedingungen würden jeder Bewegung vorschreiben, welches Prinzip in einer bestimmten Auseinandersetzung vorzuziehen sei. Jeder Kampf, der unter dem Banner eines der beiden Prinzipien stattfindet, müsse so angelegt werden, daß er auch dem anderen den Weg öffne.

Viele der oben genannten Spannungen und Gegensätze sind nicht allein für das WSF charakteristisch. De facto sind sie ein fester Bestandteil des historischen Erbes der sozialen Kräfte, die in den letzten 200 Jahren gegen den Status quo und für eine bessere Gesellschaft gekämpft haben. Die Besonderheit des WSF besteht darin, daß alle diese Widersprüche in ihm koexistieren, ohne seine Bindungs- und Anziehungskraft zu mindern. Meiner Ansicht nach wird dies durch mehrere Faktoren ermöglicht. Erstens: Die unterschiedlichen Gegensätze sind in vielerlei Hinsicht für die einzelnen Bewegungen und Organisationen wichtig, sie bestimmen aber nicht die Praxis und den Diskurs der Bewegungen und Organisationen in

ihrer Gesamtheit. Somit wirken sie zwar einerseits spaltend, andererseits bilden sie aber auch die Grundlage dafür, Konsens herzustellen. Alle Bewegungen und Organisationen haben genug Raum für Aktionen und Diskurse, bei denen sie mit anderen Bewegungen und Organisationen übereinstimmen, egal welche Gegensätze sie auf einzelnen Feldern trennen mögen. Zweitens: Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt gab es keine taktische oder strategische Notwendigkeit, die Positionen zu radikalisieren, was dazu geführt hätte, die Gegensätze zu verstärken. Im Gegenteil: Die Differenzen waren bisher äußerst gering. Im Allgemeinen war für die Bewegungen und Organisationen das Einende wichtiger als das Trennende. Beim Abwägen zwischen Einheit und Spaltung überwogen die Vorteile der Einheit. Drittens: Auch wenn Meinungsverschiedenheiten bestehen, so verteilen sich diese zwischen den Bewegungen und Organisationen nicht gleichförmig. Obwohl eine Bewegung in einer bestimmten Frage nicht mit einer anderen Bewegung übereinstimmt, kann es durchaus sein, daß sie in einem anderen Fall auf deren Seite steht. So haben die unterschiedlichen strategischen Bündnisse oder gemeinsamen Aktionen einzelner Bewegungen jeweils andere Partner. Auf diese Weise wird die Herausbildung und das sich Verstärken von Gegensätzen, die das Ergebnis einer Zuordnung gleicher Konflikte zu gleichgearteten Bewegungen sein könnte, verhindert. Die Differenzen neutralisieren sich gegenseitig. Dies ist der Grund für die Bindungsfähigkeit des WSF.

4. Die Zukunft des Weltsozialforums: Selbstdemokratisierung und die Theorie der Übersetzung

Im WSF stehen sich Altes und Neues gegenüber. Als Utopie und Epistemologie ist das WSF etwas Neues. Als politische Erscheinung koexistiert das Neue mit den Traditionen linken Denkens oder, allgemeiner gesagt, mit den Versionen gegen-hegemonialer Konzepte des Westens, des Südens und des Ostens. Das Neue des WSF wird übereinstimmend verschiedenen Faktoren zugeschrieben: dem Nicht-Vorhandensein von Führern und hierarchischen Organisationsstrukturen, der Betonung von Netzwerken

des Cyberspace, dem Ideal einer partizipativen Demokratie und der Flexibilität und Bereitschaft zum Experimentieren.

Das WSF ist ohne Zweifel die erste umfassende, internationale progressive Bewegung nach dem neoliberalen Roll-back zu Beginn der 80er Jahre. Seine Zukunft ist eine Zukunft der Hoffnung auf eine Alternative zum eindimensionalen Denken. Diese Zukunft ist noch gänzlich unbekannt, über sie kann nur spekuliert werden. Sie hängt von beidem ab, den Bewegungen und Organisationen, die das WSF konstituieren, und den Veränderungen und Wandlungen der neoliberalen Globalisierung selbst. Die Tatsache etwa, daß sich diese eine auf Sicherheit fixierte, kriegerische Komponente zueigen gemacht hat, wird ohne Zweifel die Entwicklung des WSF beeinflussen. Unter dieser Perspektive hängt die Zukunft des WSF zum Teil von einer Bewertung seiner bisherigen Entwicklung und von den Schlußfolgerungen ab, die aus dieser Entwicklung mit dem Ziel gezogen werden, seine gegen-hegemoniale Wirkungsmacht zu vergrößern und zu vertiefen. Die Art und Weise, wie das WSF bewertet wird, eignet sich besonders gut, um den Konflikt zwischen Altem und Neuem aufzudecken. Aus dem Blickwinkel des Alten kann das WSF nur schlecht abschneiden. Es erscheint eher wie eine gigantische »Talkshow«, welche die realen Probleme von Exklusion und Diskriminierung oberflächlich behandelt, ohne sie wirklich anzugehen; wie eine Modeerscheinung ohne tiefere soziale Wurzeln, die leicht von den dominierenden Klassen übernommen werden könnte. Das WSF habe keine klar umrissenen sozialen Akteure oder Zielvorstellungen, weil es letztlich kein klar definiertes Feindbild habe. Seine allumfassenden Charakter sei der Grund seiner Ineffizienz. Außer einen Effekt auf die Rhetorik des hegemonialen Diskurses zu haben, sei seine Wirkung gering, denn es habe weder die konkrete Politikgestaltung verändert noch dazu beigetragen, die schmerzhaften Auswirkungen von Ausschluß und Diskriminierung zu lindern.

In dieser Bewertung wird das WSF nach Kriterien beurteilt, die die progressiven Kämpfe bis in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts angeleitet haben. Diese Kriterien beziehen sich nicht nur auf Strategien und Taktiken, sondern auch auf den Zeitrahmen und die geopolitische Einheit, die Auskunft über ihre Anwendbarkeit geben. Der Zeitrahmen ist der des linearen Zeitablaufs; ein Konzept, das der Geschichte Sinn

und Richtung gibt. Der Zeithorizont und die Dauer entsprechen der staatlichen Handelns, auch wenn das Ziel der Aktion die Reform und die Revolutionierung des Staates ist. Die geopolitische Einheit ist die Nationalgesellschaft, der Bereich, in dem in den letzten 150 Jahren die wichtigsten progressiven Kämpfe stattgefunden haben. Lassen Sie uns hierbei von einer positivistischen Epistemologie sprechen.

Es liegt auf der Hand, daß die positivistische Epistemologie, die dieser Art von Bewertung zugrund liegt, von der völlig verschieden ist, die ich dem WSF weiter oben zugeschrieben habe. Um zumindest im Ansatz angemessen zu sein, muß eine Bewertung des WSF gemäß der eigenen Epistemologie des WSF durchgeführt werden. Ist dies nicht der Fall, wird das Urteil immer negativ ausfallen. Mit anderen Worten: Die Evaluierung muß auf der Basis der Soziologie des Verschwiegenen und der Soziologie des Entstehenden stattfinden. In diesem Fall ist die geopolitische Einheit die der gemischten Maßstäbe. Sie kombiniert das Lokale, das Nationale und das Globale. Ihr Zeitkonzept ist das der nicht-linearen Zeit. Aus dem Blickwinkel linearer Zeitabläufe werden viele gegen-hegemoniale Erfahrungen auf immer nicht vorhanden oder unmöglich sein. Tatsächlich aber sind die Zeitrahmen dieser Erfahrungen vielgestaltig. Sie reichen vom Sofort der Massenproteste bis zum Longue Durée der Utopie.

Aus dieser Perspektive kann eine Bewertung des WSF nur positiv ausfallen. Wenn man das Vorhandensein einer gegen-hegemonialen Globalisierung behauptet und für gültig erklärt, hat das WSF einen bedeutenden Beitrag geleistet, um soziale Erfahrungen deutlich zu machen. Es hat verborgene Kämpfe und Praktiken sichtbar werden lassen und aufgedeckt, welche alternativen Formen von Zukunft, die von der hegemonialen Globalisierung für unmöglich erklärt wurden, trotz allem im Entstehen begriffen sind. Indem es die schon vorhandenen und möglichen sozialen Erfahrungen überzeichnete, hat das WSF für die unterschiedlichen Bewegungen und NGOs ein globales Bewußsein geschaffen, ganz gleich welche Reichweite deren Aktivitäten haben. Dieses globale Bewußsein war entscheidend, um eine gewisse Symmetrie zwischen den Maßstäben der hegemonialen Globalisierung und den gegen sie ankämpfenden Bewegungen und NGOs herzustellen. In der Zeit vor dem WSF fochten die Bewegungen und NGOs

gegen die hegemoniale Globalisierung an, ohne sich ihrer eigenen Globalität bewuß zu sein.

Der zentrale Stellenwert, den dieses Bewußsein innehat, erklärt, warum das WSF alles unternimmt, um es zu erhalten. Es erläutert letztlich auch, warum die Anziehungs- und Einbindungskräfte stärker sind als die Fliehkraft und der Impuls zur Aufspaltung. Das Bewußsein von Globalität war entscheidend, um den Bewegungen und NGOs selbst die vielschichtige Natur der geopolitischen Einheiten deutlich zu machen, innerhalb derer sie agieren. Indem es alle diese Bewegungen und NGOs umschloß nahm das WSF selbst diese vielschichtige Natur an. Dies ist der Grund, warum seine Effizienz nicht allein daran gemessen werden kann, ob ein Wandel auf globaler Ebene stattgefunden hat. Eine Beurteilung muß auch nach Maßgabe einer Bewertung lokaler und nationaler Veränderungen erfolgen. Wenn man alle diese Ebenen mit berücksichtigt, wird die Evaluierung der Effizienz des WSF zweifelsohne zu einer komplexeren Aufgabe, und aus dem gleichen Grund ist eine rasche Einschätzung, die auf positivistischer Epistemologie gründet, nicht zulässig.

Das WSF stellt heute eine realistischere Utopie dar, als zum Zeitpunkt seiner Entstehung. Ein wachsender Realismus ist für das Utopia allerdings auch eine große Herausforderung. Die Aufgabe besteht darin, seine politische Existenz zu festigen, ohne dabei die utopische und epistemologische Integrität zu verlieren. Zwei zentrale Aufgaben sind zu lösen, die eine schnell, die andere auf lange Sicht.

4.1 Selbstdemokratisierung

Die erste, kurzfristig zu bewältigende Herausforderung, nenne ich Selbstdemokratisierung. Die Utopie des WSF umfaßt emanzipatorische Demokratie. Im weiteren Sinne ist emanzipatorische Demokratisierung der gesamte Prozeß des Wandels von Machtverhältnissen in Richtung auf Beziehungen geteilter Verantwortlichkeit. Da die Machtverhältnisse, gegen die das WSF ankämpft, vielfältig sind, sind auch die Prozesse radikaler Demokratisierung, in die das WSF eingebunden ist, vielgestaltig. Kurz gesagt ist das WSF ein umfassender kollektiver Prozeß der Vertiefung von Demokratie. Da dies die Utopie des WSF charakterisiert, verwundert es nicht, daß

die Frage der internen Demokratie immer wichtiger geworden ist. De facto hängt die Glaubwürdigkeit des WSF im Kampf um gesellschaftliche Demokratisierung von der Glaubwürdigkeit seiner eigenen, internen Demokratie ab.

Die Anfangsphase des WSF korrespondierte mit den ersten Treffen, mit all den anderen Zusammenkünften auf lokaler, nationaler und regionaler Ebene sowie mit den thematischen Foren, die unter Federführung des WSF stattfanden. Dies war die Phase des Beginns und der Konsolidierung. Die Organisationsstruktur des WSF gründete auf dem Organisationskomitee und auf dem Internationalen Komitee. Die anderen Veranstaltungen konstituierten sich durch ad hoc Komitees, die von Kontaktgruppen aufgebaut wurden. Diese standen mit Bewegungen und NGOs in Verbindung, welche an einem der Treffen des WSF teilgenommen hatten. Diese Organisationsstrukturen waren meiner Ansicht nach für diese Phase die geeignetsten. Zugegebenermaßen hätten die Kriterien von Repräsentation und Partizipation der Vielfalt an Bewegungen und NGOs besser angepaßt werden können. Es sollte jedoch betont werden, daß auf den aufeinanderfolgenden Treffen des WSF versucht wurde, dieser vorgebrachten Kritik zu entsprechen. Wenn auch die Antworten nicht immer befriedigend waren, so glaube ich, daß der Grund dafür mehr mit verwaltungstechnischen Mängeln und Unzulänglichkeiten zu tun hatte als mit politisch motivierter Absicht.

Die Herausforderung besteht nun darin, die Organisationsstruktur gemäß den Anforderungen der neuen Phase anzupassen und die interne Demokratie besser in den Strukturen zu verankern. Um dies zu erreichen, mag es zwei unterschiedliche Wege geben. Der erste besteht darin, den Schwerpunkt des WSF von einem globalen Treffen auf das Niveau nationaler, regionaler und thematischer Foren herunter zu verlagern. Auf diesen begrenzteren Ebenen, so die Idee, können die Probleme von Repräsentanz und partizipativer Demokratie leichter gelöst werden. Als globale Veranstaltung wird das WSF weiterhin die Globalität einer gegen-hegemonialen Globalisierung behaupten, aber es wird seine zentrale Stellung einbüßen. Das Organisationskomitee wird weiterhin eine wichtige Rolle spielen, aber seine Funktion wird mehr und mehr darin bestehen, Exekutivaufgaben zu übernehmen, während das Internationale Komitee

weiterhin damit beauftragt werden wird, die Diskussionsthemen zu bestimmen und die Organisationsstruktur festzulegen. Der demokratisierende Impetus muß daher auf das Internationale Komitee gerichtet sein und es dazu bringen, die Vielfalt an Unterschiedlichkeiten zu berücksichtigen, die das WSF ausmachen. Diese Vorgehensweise, die dem entspricht, was einige Mitglieder des Internationalen Komitees selbst vorgeschlagen haben, beharrt auf der Kontinuität mit der vorhergehenden Phase. Das Ziel dabei ist, keine Entscheidungen zu treffen, die den außergewöhnlichen Erfolg des bisher Erreichten aufs Spiel setzen.

Dieser Weg nimmt für sich nicht in Anspruch, das Problem der partizipativen Demokratie ein für alle Mal zu lösen. Wie repräsentativ und demokratisch die Führungs- und Organisationsstrukturen der Foren auch sein werden, das Problem der Partizipation von einfachen Mitgliedern wird immer bestehen bleiben, gleichgültig ob es die Debatten oder die in einem bestimmten Forum getroffenen Entscheidungen über das weitere Vorgehen betrifft. Wie bereits weiter oben erläutert, stehen heute neue Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologie zur Verfügung, um während eines Treffens auszuwählen und Referenden durchzuführen. Wenn es auch stimmen mag, daß der Cyber-Demokratie eine individualistische Tendenz innewohnt, indem die politischen Fähigkeiten der Bürgerinnen und Bürger auf die Bedienung einer Konsole reduziert werden, ist es nicht weniger wahr, daß diese Tendenz durch das Treffen selbst, auf dem gerade zwischen den einfachen Mitgliedern ein intensiver Austausch über Erfahrungen und Sichtweisen stattfindet, aufgehoben wird.

Der zweite, stärker strukturierte Weg hat zum Ziel, die interne Demokratie des WSF zu festigen, indem man sie von oben her konstruiert. Von kleineren Treffen oder von Zusammenkünften mit geringerer Reichweite wie lokalen oder städtischen Foren ausgehend werden Repräsentativgremien auf den unterschiedlichen Ebenen geschaffen, indem die jeweils übergeordnete Struktur von den unmittelbar darunter angesiedelten Mitgliedern gewählt wird. Das angestrebte Resultat ist eine pyramidenförmige Organisation mit einem WSF an der Spitze, das dann ein Forum von Delegierten ist. Am eindrucklichsten ist dieser Weg von Michael Albert (ZNET) vorgeschlagen worden (Albert 2003). Neben der Empfehlung eines pyramidenförmigen Aufbaus beinhaltet sein Vorschlag auch Maßnahmen,

die darauf abzielen, strukturelle Defizite von Repräsentation zu überwinden, die sich beispielsweise durch Ungleichheiten zwischen Nord und Süd sowie durch Geschlechterdifferenzen ergeben. Dieser Vorschlag stellt einen deutlichen Bruch mit dem bisher geltenden Organisationsmodell dar. Obwohl das Gefühl, daß sich das jetzige Modell erschöpft hat, weit verbreitet ist, wird befürchtet, daß ein solch radikaler Bruch dazu führt, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Der Vorschlag ist jedoch eine Diskussionsgrundlage. Es ist unnötig zu sagen, daß über jeden Vorschlag, vor allem über einen so radikalen, debattiert und schließlich abgestimmt werden muß. Aber von wem? Vom jetzigen Internationalen Komitee, das sicher nicht für das ganze WSF repräsentativ ist, geschweige denn von dessen Mitgliedern gewählt wurde? Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Foren? Und welcher Foren? Diese Fragen machen deutlich, daß es keinen Königsweg gibt, mit dessen Hilfe das Problem der internen Demokratie mit einem Schlag gelöst werden könnte. Meiner Ansicht nach wird ein solches Problem letztlich auf dem Weg der kleinen Schritte gelöst. Das kumulative Resultat aufeinanderfolgender partieller Lösungen wird das Ergebnis eines gemeinsamen Lernprozesses sein, der durch jede demokratische Errungenschaft immer weiter gestärkt wird und mit dem man an Kraft gewinnt, um sich immer weiter vorzuwagen.

4.2 Die Theorie der Übersetzung

Die zweite Herausforderung, vor der das WSF steht, ist langfristiger Natur. Das Problem der internen Demokratie betrifft eher den Prozeß der Entscheidungsfindung als die Inhalte oder gar die Formen des Kampfes, die sich von den getroffenen Entscheidungen ableiten. Auf lange Sicht wird das WSF danach beurteilt werden, inwiefern es in der Lage ist, die ungeheuren Energien, die es in sich bündelt und kombiniert, in neue und effizientere Formen gegen-hegemonialer Handlungs- und Vorgehensweisen umzuwandeln.

Die politische Theorie westlicher Moderne, egal ob in liberaler oder marxistischer Version, konstruierte die Einheit der Aktion auf der Grundlage der Einheit des Subjekts. Demzufolge gründete die Kohärenz und die Bedeutung des sozialen Wandels auf der Fähigkeit des privilegierten

Subjekts eben dieses Wandels, die Gesamtheit derer zu repräsentieren, die die Bedingungen für die Veränderung vorgaben, sei dies nun die Bourgeoisie oder die Arbeiterklasse. Von der so geschaffenen Repräsentativmacht leitete sich beides her: die Notwendigkeit und die Anwendbarkeit einer allgemeinen Theorie des sozialen Wandels.

Die Utopie und die Epistemologie, die dem WSF zugrunde liegen, positionieren es weit außerhalb solcher Theorien. Die außergewöhnliche Anziehungs- und Einbindungskraft, über die das WSF offensichtlich verfügt, ist gerade darauf zurückzuführen, daß die Vorstellung von einer allgemeinen Theorie abgelehnt wird. Die im WSF sicher aufgehobene Vielfalt und Vielgestaltigkeit muß nicht fürchten, von falschen Universalismen und falschen Einheitsstrategien mißbraucht zu werden, die von irgendeiner allgemeinen Theorie aufgezwungen werden. Das WSF unterstreicht Ernst Blochs Vorstellung, daß die Welt eine unerschöpfliche Quelle von Totalitäten ist, da in ihr viele Totalitäten existieren, die – jede für sich – nur partiell gültig sind (Bloch 1995). Diesem Konzept von der Welt zufolge ist es unsinnig, zu versuchen, die ganze Welt gemäß einer einzigen großen Theorie begreifen zu wollen, weil jede Theorie dieser Art immer die Monokultur einer ganz bestimmten Totalität und die Homogenität aller Teile voraussetzt. Die Zeit, in der wir leben und deren jüngste Vergangenheit von der Leitidee einer allgemeinen Theorie geprägt war, ist vielleicht die Zeit eines Übergangs, der wie folgt beschrieben werden kann: Wir brauchen keine allgemeine Theorie, wohl aber eine Theorie, die allgemein beweist, daß eine allgemeine Theorie nicht möglich ist. Auf jeden Fall bedarf es eines negativen Universalismus, der Platz für jene Ökologien schafft, die die Soziologie des Verschwiegenen postuliert.

Ohne diesen Aspekt hier weiter verfolgen zu können, möchte ich mein Augenmerk darauf richten, was sich daraus ergibt. Was ist die Alternative zu einer allgemeinen Theorie? Meiner Ansicht nach ist die Alternative zu einer allgemeinen Theorie Übersetzungsarbeit. Übersetzung ist das Verfahren, das gegenseitige Verständigung über den Erfahrungsschatz der Welt möglich macht, den die Soziologie des Verschwiegenen und die Soziologie des Entstehenden in der Form des Schon-Verfügbaren und des Möglichen bereitstellen.

Das WSF legt Zeugnis über die Vielfältigkeit und Vielgestaltigkeit gesellschaftlicher gegen-hegemonialer Praktiken ab, die überall auf der Welt vorhanden sind. Seine Stärke liegt darin begründet, daß es den Wunsch der verschiedenen sozialen Bewegungen und NGOs aufnimmt und ihr Verlangen zum Ausdruck bringt, diese zusammenzufassen und miteinander in Beziehung zu bringen; ein Bestreben, das bis dahin nur latent vorhanden war. Die Bewegungen und NGOs finden sich um eine Anzahl mehr oder weniger klar umrissener Zielvorstellungen zusammen, entwickeln ihre eigenen Formen des Widerstands, und sie spezialisieren sich auf bestimmte Arten der Praxis und des Diskurses, die sie voneinander unterscheiden. So bilden sich Identitäten heraus, die jede Bewegung von allen anderen abhebt. Die feministische Bewegung unterscheidet sich von der Arbeiterbewegung. Beide sind anders als die indigenen Bewegungen oder die Umwelt- und Ökologiebewegung usw. All diese Differenzierungen haben sich in ganz praktische Unterschiede übersetzt; manchmal sogar in Gegensätze, die dazu beigetragen haben, die Bewegungen auseinander zu führen und Rivalitäten oder Parteilichkeiten entstehen zu lassen. Dies erzeugt Aufsplitterung und Atomisierung, die Kehrseite von Vielfalt und Vielgestaltigkeit.

Die Bewegungen und NGOs haben diese negative Seite in letzter Zeit zur Kenntnis genommen. Keine für sich hat jedoch die Fähigkeit oder verfügt über genug Geltung, dem alleine zu begegnen. So läuft jede bei dem Versuch, Abhilfe zu schaffen, Gefahr, selbst Opfer dieser Situation zu werden. Der außergewöhnliche Schritt, den das WSF darstellt, wird so verständlich. Es muß jedoch eingeräumt werden, daß das Zusammenführen und In-Beziehung-Setzen, welche das WSF ermöglichten, sehr unverbindlich sind. Die Ziele sind begrenzt und beschränken sich darauf, Differenzen anzuerkennen und Austausch zu ermöglichen, um Verschiedenheit deutlicher herauszuarbeiten und verständlicher zu machen. Unter diesen Umständen kann gemeinsames Agieren nicht anderes als eingeschränkt möglich sein. Ein gutes Beispiel war das Europäische Sozialforum (ESF). Die Differenzen, Rivalitäten und Parteilichkeiten, die die unterschiedlichen Bewegungen und NGOs, welche es organisierten, voneinander trennten, sind allgemein bekannt und haben eine Vorgeschichte, die nicht ignoriert werden kann. Aus diesem Grund hielten die Bewegungen und NGOs, die positiv auf den Aufruf des WSF, ein Europäisches Sozialforum zu

organisieren, reagierten und die Arbeit übernahmen, die Feststellung für notwendig, daß die Trennungslinien zwischen ihnen genau so klar zu ziehen sind wie immer und sie nur für ein gemeinsames Minimalziel zusammenkommen: das Forum zu organisieren und einen Friedensmarsch auf die Beine zu stellen. Tatsächlich wurde das Forum dann so organisiert, daß den Differenzen besonders viel Raum gegeben wurde.

Die Herausforderung, vor der die gegen-hegemoniale Globalisierung steht, kann nun wie folgt angegeben werden: Das Zusammenführen und In-Beziehung-Setzen, welche das WSF möglich machten, waren hinreichend, um die Ziele der ersten Phase zu erreichen. Diese geht nun ihrem Ende entgegen. Die Zielstellung des WSF weiter auszuformulieren, sie zu präzisieren und fester zu verankern, verlangt nach intensiveren und verbindlicheren Kooperationsformen. Diese Art der Zusammenarbeit setzt eine Form des Zusammenwirkens zwischen den sozialen Organisationen und NGOs voraus, die ihre eigene Identität und Autonomie, so wie sie sie bisher verstanden haben, in Frage stellt. Wenn die Idee darin besteht, gegen-hegemoniale Praktiken und Formen des Wissens zu fördern – ein Prozeß, zu dem die Bewegungen der Umweltaktivistinnen und -Aktivisten, der Pazifistinnen und Pazifisten, der indigenen Völker, der Feministinnen, der Arbeiterinnen und Arbeiter und andere einen Beitrag leisten sollen –, und wenn dies gleichgewichtig und mit Respekt vor der Identität jeder Bewegung geschehen soll, ist ein Höchstmaß gegenseitiger Anerkennung, von Dialog und Debatte erforderlich, um diese Aufgabe bewältigen zu können.

Dies ist der einzige Weg, um klar herauszufinden, was die Bewegungen eint und was sie trennt, so daß man in der Lage ist, die Verbindung von Praxis und Wissen auf Gemeinsamkeiten zu gründen statt auf Gegensätzen. Eine solche Aufgabe erfordert eine umfassende Übersetzungsarbeit um das gegenseitige Verständnis füreinander zu vertiefen, ohne dabei die Identität dessen zu zerstören, was übersetzt wird. In jeder Bewegung und NGO, bei jeder Praxis und Strategie, in jedem Diskurs und bei jeder Form des Wissens muß ein Kontaktbereich geschaffen werden, der seinen Gegenstand durchlässig und für andere Praktiken, Strategien, Diskurse und Formen des Wissens durchdringbar werden läßt. Das Übersetzen zielt darauf ab, das aufzufinden und zu potenzieren, was an Gemeinsamkeiten im

vielgestaltigen gegen-hegemonialen Elan anzutreffen ist. Das auszulöschen, was trennt, kommt dabei nicht in Frage. Das Ziel ist vielmehr, Lagerdenken allgemein aufzuheben. Durch Übersetzungsarbeit wird Vielfalt zelebriert. Vielfalt ist dann kein Grund für Aufsplitterung und Isolierung, sondern etwas, das miteinander geteilt werden kann und Solidarität erzeugt.

Literatur

- Albert, Michael (2003), The WSF's Future, ZNET, Feb. 2003, avail.: <http://www.zmag.org/content/showarticle.cfm?SectionID=41&ItemID=2956>, 20. 3. 2003.
- Bloch, Ernst (1995), *The Principle of Hope*, Cambridge, Mass.
- Escobar, Arturo (2003), *Other Worlds Are (already) Possible: Cyber-Internationalism and Post-Capitalist Culture*, Arbeitspapier, 3. Weltsozialforum, Porto Alegre.
- Hinkelammert, Franz (2002), *Crítica de la razón utópica*, Bilbao.
- Koselleck, Reinhart (1985), *Futures Past: On the Semantics of Historical Time*, Cambridge, Mass.
- Marramao, Giacomo (1983), *Potere e secolarizzazione. La categorie del tempo*, Rom.
- Quijano Aníbal (2000), *Colonialidad del poder y clasificación social*, in: *Journal of World-Systems Research*, 6/2, S. 342-386.
- Santos, Boaventura de Sousa (1995), *Toward a New Common Sense: Law, Science and Politics in the Paradigmatic Transition*, New York.
- Santos, Boaventura de Sousa (1998), *Oppositional Postmodernism and Globalizations*, in: *Law and Social Inquiry*, 23/1, S. 121-139.
- Santos, Boaventura de Sousa (2000), *A crítica da razão indolente: Contra o desperdício da experiência*, Porto.
- Santos, Boaventura de Sousa (2001a), *Nuestra America: Reinventing a Subaltern Paradigm of Recognition and Redistribution*, in: *Theory Culture and Society*, 18/2-3, 185-217.
- Santos, Boaventura de Sousa (2001b), *Toward an Epistemology of Blindness: Why the New Forms of Ceremonial Adequacy neither Regulate nor Emancipate*, in: *The European Journal of Social theory*, 4/3, S. 251-279.
- Santos, Boaventura de Sousa (2002), *Para uma sociologia das ausências e uma sociologia das emergências*, in: *Revista Crítica de Ciências Sociais*, 63, S. 237-280.
- Santos, Boaventura de Sousa (2003), *Conhecimento prudente para uma vida decente: Um discurso sobre as ciências revisitado*, Porto.
- Wallerstein, Immanuel, Étienne Balibar (1991), *Race, Nation, Class: Ambiguous Identities*, New York.
- Waterman, Peter (2003a), *First Reflections on the 3rd World Social Forum*, Porto Alegre, Brazil, available: <http://www.forumsocialmundial.org.br/dinamic.asp?pagina=balan.waterman2003in>, 19. 3. 2003.
- Waterman, Peter (2003b), *2nd Thoughts on the WSF: Place, Space and the Reinvention of Social Emancipation on a Global Scale*, available: <http://www.forumsocialmundial.org.br/dinamic.asp?pagina=bal.waterman2.ing>, 26. 6. 2003.